

Konrad Grebels Ausführungen über Glaube und Taufe

Ein Versuch, mit Thomas Müntzer ins Gespräch zu kommen.

Vom Versuch einer umfassenden Typologie des linken Flügels der Reformation hat die Forschung mehr und mehr Abstand genommen.¹ Einzeluntersuchungen haben eine Fülle von Erkenntnissen über die radikale Reformation hervorgebracht, ohne daß eine neue Gesamtschau in Sicht wäre, die für den mennonitischen Theologen und Historiker an die Stelle des „täuferischen Leitbildes“² treten könnte. So erhebt sich die doppelte Frage nach einem Maßstab zur Beurteilung des uneinheitlichen Täuferturns und dann nach der anhand dieses Kriteriums herauszuarbeitenden täuferischen Norm. In beiden Entscheidungen ist ein dezisionistisches Element nicht zu vermeiden. Heinold Fast hat sich dazu eindeutig geäußert.³ Kriterium ist für ihn das Evangelium als die befreiende Wahrheit, als leidensbereites „Testament am Keuz“.⁴ Daraus ergibt sich für ihn als täuferische Norm die „Linie Grebel – Sattler“, die als „systemimmanent konsequente Linie“ am Anfang der pazifistisch-freikirchlichen Tradition steht.⁵ Der Brief Konrad Grebels und seiner Züricher Freunde an Thomas Müntzer vom September 1524 ist, neben der *Brüderlichen Vereinigung* von 1527, das herausragende Dokument dieser Tradition. Erstmals zeichnet sich hier das neue Taufverständnis im Zusammenhang mit Leidensbereitschaft und *Regel Christi* ab. Zu Recht ist dieser Brief viel zitiert, untersucht und übersetzt worden.

Um so mehr erstaunt es, daß im Zentrum des Taufabschnittes Grebels biblische Gedankenführung rätselhaft und darum weitgehend unbeachtet geblieben ist.⁶ Bei dem unbestreitbaren Rang der Schrift für Grebel muß eine Beschreibung seiner Argumentation unbefriedigend bleiben, wenn sie die Grundaussagen der namhaft gemachten biblischen Kapitel nicht nachzeichnen kann. Das soll im folgenden versucht werden. Zunächst nähere ich mich der Bibelstellenkette, indem ich vom Umfeld aus ihre Aussagen eingrenze (I). Die dann vorzustellenden Grundaussagen der Bibelstellen (II) werden anschließend aus meinem Verständnis des Briefes insgesamt heraus als auf Thomas Müntzer zugeschnittene Argumentation gedeutet (III). Am Schluß begründe ich die Vorgehensweise bei der Entschlüsselung der Bibelstellenkette (IV).

1. Themenverknüpfungen im Brief

Es fällt auf, wie Grebel in dem Brief Themen durch Stichworte miteinander verknüpft. So kommt er beispielsweise scheinbar unmotiviert auf *Jacob Strauß* zu sprechen.⁷ Ein Blick in den vorangegangenen Absatz erkennt dort das Stichwort Wucher. Strauß war vor allem durch seine zwei Schriften im sogenannten Eisenacher Wucherstreit bekannt geworden. Liest man freilich genau, so erscheint die Rede vom Wucher bei Grebel attributiv; eigentliches Thema ist die Pfarrfinanzierung, im Zusammenhang damit „zins und zehenden“. Der Absatz schließt mit der Mahnung: „Ir wüssend wol, wie ein hirt ernert werden sol.“ Als Bezugspunkt der Anspielung auf Strauß sind deshalb wohl dessen 50 Schlußreden (Thesen) anzusehen, in denen Strauß seine Vorstellungen von gemeindlicher Verfassung und Pfarrfinanzierung darlegt.⁸ Er stellt sie sich als freie Vereinbarung zwischen Gemeinde und Prediger vor und verwirft den damit zusammenhängenden Zehnten und das Pfründenwesen auf das schärfste. Das dürfte die eigentliche inhaltliche Verbindung für Grebel sein, das Stichwort Wucher dafür ist beiläufig in die Feder geflossen, stellt freilich die Assoziation her, weil Strauß' Name damit verbunden ist.

Ähnlich ist das Thema Taufe mit den vorangegangenen Themen Regel Christi und Wehrlosigkeit engstens verbunden.⁹ Eins entwächst dem anderen. Die Scheidung in eine „mit hilf Christi und siner regel“ zu errichtende „christenliche gmein“ einerseits und die Heiden und Zöllnern gleich zu Achtenden andererseits wirft die Frage nach dem Verhalten ihnen gegenüber auf. Die Antwort heißt im Blick auf die anderen Gewaltverzicht („nit tötten“), im Hinblick auf die Gemeinde Leidensbereitschaft. Taufe aber heißt, für Grebel wie für seinen Gesprächspartner Müntzer, Leiden. Darum kann Grebel die Wehrlosigkeit als die Bereitschaft zum Getauft-Werden „in angst und nott, trübsal, ferfolgung, liden und sterben“ auffassen und im folgenden Absatz das Thema Taufe aufgreifen, wobei er freilich von übertragender Redeweise – Taufe ist Leiden – zur eigentlichen zu wechseln scheint. Es ist aber unzweideutig jeweils ein Stichwort das Scharnier, durch das Grebel von einem Thema aufs andere kommt.

2. Der Taufabschnitt des Briefes¹⁰

2.1. Der Taufabschnitt beginnt mit einer Zustimmung zu Müntzer, der aber sofort eine ekklesiologische Einschränkung folgt: Ohne Regel Christi – das heißt im weiteren Sinn: ohne Gemeindebezug – soll man auch Erwachsene nicht taufen.

2.2. Danach folgt die „Beschreibung der Taufe“ nach der Schrift (4–15).¹¹ Sie reicht bis an die Bibelstellenkette heran, mit der ein neuer Argumentationsgang beginnt. Die Bedeutung der Taufe wird entfaltet durch ein doppeltes „daß er bedütte“.¹² Das erste „daß er bedütte“ (4–6) enthält den effektiven Aspekt und beantwortet die Frage Was? und Wem? Die Taufe bewirkt „durch den glauben und daß blüt Christi“ Abwaschung der Sünden, und zwar ausschließlich beim Gläubigen. Vom zweiten „daß er bedütte“ (6) hängen vier mit „daß“ eingeleitete Objektsätze ab, die ersten beiden stärker als die letzten, welche resümierend nachklappen.¹³ Die ersten beiden enthalten Positionen, die folgenden Abgrenzungen. Zunächst („daß“ I) wird der ethische Aspekt angeführt („daß man abgestorben sie und sölle der sünd und wandlen in nüwe deß läbens und geist“), dann („daß“ II) der Gewißheitsaspekt, der rein betuernd abgefaßt ist und auch den ethischen Aspekt noch einmal verschärft („daß man gwüß selig werd, so man durch den inneren touff den glauben nach der bedütnuß läbe“). Es folgen konklusorisch Abgrenzungen erst von den Wittenbergern („also daß“ III: Das Wasser wirkt nicht den Glauben und bietet keinen Trost), dann von Auffassungen einzelner Kirchenväter („item daß“ IV: Wasser macht nicht selig). Setzte Grebel in der Abgrenzung von den Wittenbergern schlicht seine Aussage gegen ihre, so verfährt er in der letzten Abgrenzung wieder argumentativ: Wer meint, Wasser mache selig, schmälert das Leiden Christi für Kinder und Erwachsene wie auch den Glauben der Erwachsenen. Schon vorher hatte Grebel vom Leiden („blüt“) Christi und vom Glauben in einem Atemzug gesprochen. Es handelt sich um eine feste Verbindung, die Ausdruck einer theologischen Einsicht ist.

2.3. Damit ist das Leitwort Glaube genannt, das in den nächsten Zeilen das Thema abgibt. Die Frage, was mit den ungetauften Kindern geschieht, liegt ja in der Flucht des bisherigen Gedankenganges, der Glaube, Taufe und Seligkeit eng zusammenband. Es geht aber in dem mit der Bibelstellenkette einsetzenden Abschnitt (15–27) gar nicht um das Thema Taufe. Von dem ist nicht die Rede. Die Zeilen sollen vielmehr den Nachweis bringen, daß Kinder nicht glauben und daß Kinder selig werden ohne den allein seligmachenden Glauben. Erst mit „und beschlüssend . . .“ (27) wird der Bezug zum Thema Taufe resümierend wieder hergestellt. Damit ist dann die zweifache Argumentation aufgrund der Schrift abgeschlossen.¹⁴

2.4. Es folgt das Resümee, das inhaltlich in der Ablehnung der Kindertaufe besteht (27–31: „und beschlüssend . . . daß der kindertouff ein unsinniger, gotzlesteriger gewel sy wider alle gschrift“). Dieses Resümee bezieht sich mit einem zweifachen „uß“ auf die beiden genannten

Abschnitte zurück. Dazwischen erscheint ein drittes „uß“, das sich auf die „gschichten (nach welchen kein kind getoufft worden ist)“ beruft. Nimmt man den Aufbau des Abschnittes ernst, so kann damit nur auf den Schluß der „beschribung deß touffts“ verwiesen sein, wo Grebel sich von den Kirchenvätern abgrenzt, unter Berufung auf die Taufberichte der Apostelgeschichte, wie sich jetzt zeigt. Und in der Tat: Wenn man genau liest, lassen diese Zeilen in der Wendung „zü schmach dem liden Christi an den ungetoufften kindlinen“ (13–14) implizit die Auffassung Grebels hervortreten, daß in der nachapostolischen Zeit – in der apostolischen wurden nach Grebel ja Kinder gar nicht getauft –, also seit Cyprian und Augustin, Kinder nicht durchgehend und automatisch getauft wurden, vielmehr wurden Glaubende und Nicht-Glaubende durcheinander getauft. Heinold Fast ist zuzustimmen, wenn er in den „gschichten“ die Verdeutschung von *acta* sieht und dahinter die Taufberichte der Apostelgeschichte vermutet. Nicht richtig ist es, darin einen Gegensatz zu „historical accounts“ zu sehen.¹⁵ Die apostolische Zeit reicht, wie aus 31–34 hervorgeht, bis zu Augustin und Cyprian. Für sie gilt, daß sich hier biblische und historische Argumentation überschneiden. Darum kann Grebel mit seiner historischen Begründung an das anknüpfen, was er schon in der biblischen „beschribung deß touffts“ angedeutet hatte. Und umgekehrt konnte er darum innerhalb der biblischen Beweisführung in die kirchengeschichtliche ableiten.

2.5 Diese historische Argumentation wird nun nach dem Resümee der biblischen Ausführungen für die Zeit des Papsttums fortgesetzt (31–34: „ouch wider daß bapstumb . . .“), in der man noch 600 Jahre lang – vermutlich bis Nikolaus I (858–867) – sowohl Glaubende, also Mündige, wie auch Nicht-Glaubende, gemeint sind die unmündigen Kinder, nicht etwa Heiden, nebeneinander getauft hat.¹⁶

2.6 Nun wendet sich Grebel direkt an Müntzer (34–38), und das bisher heimliche Ziel seiner Darlegungen zur Taufe tritt offen hervor: Müntzer soll den unchristlichen Brauch der Kindertaufe unterlassen. Anknüpfend an seine Schrift *Protestation oder Erbietung* soll Müntzer auf die Folge seines Denkens – so wie Grebel es verstanden hat – aufmerksam gemacht werden.

2.7. Zum Schluß folgt Korrespondenz, die Argumentation ist abgeschlossen. Grebel erörtert die Möglichkeit des publizistischen Kampfes gegen die Kindertaufe. Daß sich diese Erörterung reichsweiter reformatorischer Wirksamkeit gerade an diesem Thema entzündet, ist kein Zufall. Längst ist für den Grebelkreis die Taufe zum zentralen reformatorischen Thema geworden.

3. Die Bibelstellenkette und die ihr folgenden Zeilen

3.1. Liest man die auf die Bibelstellenkette folgenden Zeilen bis zum Beginn des Resümées auf ihre Schlüsselworte hin durch, so treten drei Wendungen jeweils dreimal hervor: die Rede vom Selig-Werden, vom Leiden Christi und vom Glauben.¹⁷ Alle drei Schlüsselworte verknüpfen diese Zeilen mit dem Umfeld¹⁸, allerdings vermißt man die Rede von der Taufe, die im Umfeld dominiert.¹⁹ Als erstes, vorläufiges Ergebnis wurde deshalb schon festgehalten: Es geht in diesem auf die Bibelstellen folgenden Abschnitt nicht um Taufe. Erst im Resümée wird aus dem Gesagten die Kindertaufe gefolgert. Dort bezieht sich Grebel mit einem dreifach „uß“ auf das Vorangehende zurück. Dabei meint „uß den obgelmten sprüchen“ die Bibelstellenkette. In ihnen – und nur in ihnen: Grebel erhebt einen Anspruch auf Vollständigkeit – geht es, dem Resümée zufolge, um die Kinder. Das Zwischenergebnis, daß es nicht um Taufe geht, kann also genauer gefaßt werden: Es geht um die Kinder. Das ist für sich noch nicht vielsagend, doch helfen die Zeilen unmittelbar vor dem Resümée hier weiter. Dort geht Grebel darauf ein, daß man ihn und seinen Freunden aus ihrer Auffassung, Glaube sei zur Seligkeit nötig, einen Vorwurf macht (24–27). An Grebels Antwort ist das nachklappende „uß obgelmten sprüchen“ besonders auffallend, dessen Parallelität zu dem „uß den obgelmten sprüchen“ des Resümées zwei Zeilen darunter auf der Hand liegt. Der Schluß, daß es in der Bibelstellenkette um die Kinder geht, kann also weiter präzisiert werden: Es geht darum, daß Kinder nicht glauben.²⁰

3.2. „Uß obgelmten sprüchen“ (26–27) bezieht sich hauptsächlich auf „nit glouben“ (26), welches parallel zu „on glouben selig werden“ (26) von „haltend“ (26) abhängt. Sollte „uß obgelmten sprüchen“ auf beides gleichermaßen zu beziehen sein, müßte es sich unmittelbar an „haltend“ anschließen. Das bedeutet: Die eher betuernde Redeweise „schlüssend wir die kind uß und haltend sy on glouben selig werden“ (25–26) ist durch den biblischen Befund nicht gedeckt.²¹

Das ist Grebel und seinen Freunden bewußt. Subjekt dieser die Kinder ausklammernden Behauptung sind „wir“, die kleine Schar gläubiger Bibelleser. Daraus spricht eine große Selbstsicherheit. Für die Aussagen, daß man ohne Glauben nicht taufen soll und daß der Glaube allein selig macht, wußten sie die Schrift auf ihrer Seite („Den touff beschribt uß die gschrift . . .“), ohne daß Grebel es hier für nötig hält, die Belegstellen dafür ausdrücklich zu nennen. Für die andere Aussage, daß Kinder nicht glauben, wußten sie ebenfalls die Schrift auf ihrer Seite. Zu diesem Punkt allerdings wird der biblische Bezug durch die Nennung der Kapitel – eine Verszählung gab es ja noch nicht – namhaft gemacht. Für die aus beiden

Deß touffs halb gfalt unß din schriben wol, begerend ouch witer bericht werden von dir. Wir werden bericht, daß man on die regel Christi deß bindens und entbindens²⁹ ouch ein erwachsner nit gtoufft solte werden. Den touff beschribt unß die gschrift, daß er bedütte durch den glauben
 5 und daß blût Christi (dem getoufften daß gmût enderendem und dem glaubenden vor und nach) die sünd abgewäsche sin; daß er bedütte, daß man abgestorben sie und sölle der sünd und wandlen in nûwe deß labens und geist, und daß man gwüß selig werd, so man durch den inneren touff den glauben nach der bedütneuß lâbe; also daß daß wasser den glauben
 10 nit befestet und mere, wie die glerten zû Wittemberg sagend, und wie er ser fast tröste und die letst zûflucht in dem todbett sye. Item daß eß ouch nit selig mache, wie Augustinus, Tertullianus, Theophylactus³⁰ und Ciprianus zû schmach dem glauben und dem liden Christi an den alten erwachsenen, zû schmach dem liden Christi an den ungetoufften kindlinen, gelert
 15 habend. Wir haltend uß nach gemelten gschriften: Gene. 8, Deute. 1.30.31. und 1. Cor. 14. Sapientię 12, item 1. Petri 2. Ro. 1.2.7.10. Mathei 18.19. Marci 9.10. Lucę 18. etc.³¹: daß alle kind, die noch nit zû underscheid deß wüssens gütts und böß kummen sind und von dem baum desz wüssens nach nit geessen habend, daß sy gwüß selig werdind durch daß liden
 20 Christi, deß nûwen Adams, welcher inen daß verschimpft läben widergebracht hab, die wil sy allein dem tod und verdamnuß underworfen gsin werind, wo Christus nit gelitten hett, nach nit erwachsen zû dem præsten³² der zerbrochnen natur, man könne unß denn bewisen, daß Christus nit für die kind gelitten hab. Daß man aber fürwirft, der gloub werd von
 25 allen erforderet, so da selig werden söllind, schlüssend wir die kind uß und haltend sy on glauben selig werden und nit glauben uß obgemelten sprüchen, und beschlüssend uß beschreibung deß touffs und uß den gschichten (nach welchen kein kind getouft worden ist) ouch uß den obgmelten sprüchen (so allein von allem handel der kinden luttend und
 30 andere alle gschrift die kind nit betrifft), daß der kindertouff ein unsinniger, gotzlesteriger gewel sy wider alle gschrift, ouch wider daß bapstumb; wan wir findend, daß fil jar nach der apostlen zitt durch Cipryanum und Augustinum sechßhundert jar lang glaubende und ungloubende mitt einandren getouft sind worden etc. Die wil du semlichs alß zehen malen
 35 baß bekenst und wider den kindertouff dine protestationes heruß gelassen hast, verhoffend wir, du handlist nit wider daß ewig wort, wißheit und gebott Gottes, nach welchem man allein glaubende touffen soll und touffist keine kind. Ob du oder Carolostadius nit gnûgsam wider den kindertouff

29. Vgl. Anm. 15.

30. byzantinischer Kirchenlehrer des 11. Jahrhunderts

31. 1 Mose 8,21; 2 Mose 1,39; 30,6; 31,13; 1 Kor 14,20 (?); Sap 12,19; 1 Petr 2,2; Mt 18, 1-6.10; 19,13 ff.; Mk 9,33-47; 10,13-16; Lk 18,15 ff.

32. Gebrechen, Schaden

Aussagenkomplexen sich ergebende Konsequenz, daß dann ja Kinder aus dem Heil herausfallen, wagen die Brüder die Interpolation, da die Schrift keine zureichenden Aussagen bietet. Für Kinder wird eine Ausnahme behauptet, mit dem Verweis auf das kompensatorische Leiden Christi. Ähnlich wird später Hubmaier das Problem mit einem Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit beantworten.

3.3. Der Sinn der Bibelstellenkette für Grebel kann noch weiter präzisiert werden. Schon in der „beschreibung deß touffts“ hatte Grebel die beschreibend-argumentative Redeweise verlassen und war zu einer rein beteuern-den übergegangen. Vor allem die Leitworte vom Selig-Werden und vom Leiden Christi gehören in diesen Zusammenhang.²² Es liegt nun nahe, die nur versichernde und betauernde Redeweise auszusondern. So bleibt von den genannten Leitworten nur die Rede vom Glauben übrig. Kinder glauben nicht, das ist die Grundaussage. Ihr ist zuzuordnen, was nach Abzug der Beteuerungen verbleibt. Das ist zunächst die Aussage, daß Kinder noch nicht gut und böse unterscheiden können.²³ Darin ist das intellektuelle Element im Glaubensbegriff angesprochen. Insofern Glaube ein Verstehen und Wissen ist, können Kinder nicht glauben. Als zweites ist da die Aussage, die Kinder wären, weil „nach nit erwachsen zu dem præsten der zerbrochnen natur“ (22–23), nur dann dem Tod und der Verdammnis unterworfen, wenn Christus nicht für sie gelitten hätte.²⁴ Das wird man nur so verstehen können, daß Grebel die Erbsünde lehrt. Nur weil das so ist, kann das Nicht-Glauben der Kinder zu einem Problem werden. Von vier gedanklichen Auswegen entfallen drei: die Ablehnung der Erbsünde scheidet aus aufgrund der entgegenstehenden klaren Aussage des Paulus; die traditionelle Annahme eines stellvertretenden Glaubens (*fides aliena*) sowie die lutherische Lehre vom Kinderglauben (*fides infantium*) entfallen als Auswege, weil beide mit der Art, wie das Neue Testament vom Glauben spricht, schlechterdings nicht in Einklang zu bringen sind. So bleibt nur, im Anschluß an Zwingli, eine Spielart der Erbsündenlehre, die zwischen Erbsünde und persönlicher Schuld unterscheidet. In diesem Sinn ist der „prästen“ (22) zu verstehen. Es ist die beim mündigen Menschen schuldhaft gewordene Erbsünde. Aber auch im Zuge dieser Lösung gerät man in Spannung zum Neuen Testament, das den Glauben zur Seligkeit voraussetzt.

Immerhin hat diese täuferische Antwort – die im Grunde keine Antwort ist, sondern der Verzicht auf eine theologische Lösung des Problems – den Vorzug, eine Unzulänglichkeit des Neuen Testaments an diesem Punkt kongenial zu reproduzieren, statt sie durch systematische Konstruktionen

zu verschleiern. Die täuferische Sackgasse ist eine des Neuen Testaments selbst: Einerseits ist Glaube zur Seligkeit nötig, andererseits schließt der neutestamentliche Glaubensbegriff Kinder aus. Es bleibt Grebel und seinen Freunden nur die Beteuerung, daß Kinder nicht der Verdammnis anheimfallen, weil das Leiden Christi ihnen als Ausgleich zugute kommt. Die bloße Versicherung ist sehr unbefriedigend. Daher ihre Intensivierung in diesen Zeilen, verbunden mit dem Abwälzen der Beweislast auf die Gegner: „man könne unß denn bewisen, daß Christus nit für die kind gelitten hab“ (23–24). Mit der Forderung, daß der Gegner die negative Beweislast trage, widerspricht Grebel seiner eigenen Hermeneutik massiv: „waß wir nit gelert werdend mit claren sprüchen und bispilen, sol unß alß wol verbotten sin als stünd eß gschriben“, schreibt Grebel vom gottesdienstlichen Singen.²⁵ Hier wird ein weitreichendes hermeneutisches Prinzip faßbar, geboren aus radikaler Abwehr einer mißbräuchlichen Schriftverwendung. Übertragen auf das Problem der Seligkeit der Kinder bedeutete das: Spricht die Bibel nicht eindeutig davon, daß Christus für die Kinder gelitten hat, so ist das Gegenteil richtig. Daß Grebel gegen seine Prinzipien die Beweislast abwälzt, zeigt, wie sehr die Brüder hier in der Klemme stecken. Es zeigt aber auch, daß Grebel weder (a) mit seiner Bibelstellenkette die Seligkeit der Kinder belegen will, noch (b) meint, daß die Seligkeit der Kinder überhaupt biblisch zu belegen ist. Wäre es möglich, würde er nicht den Gegnern den – übrigens formallogisch unmöglichen – Negativ-Beweis abverlangen, daß Christus nicht für die Kinder gelitten habe.

II

1. Nachdem vom Umfeld aus der gedankliche Rahmen erschlossen ist, innerhalb dessen sich die Grundaussagen der Bibelstellenkette bewegen, gilt es nun, sich den Kapiteln selbst zuzuwenden. Wofür stehen sie jeweils? Auf welche Verse nimmt Grebel Bezug? Bei meiner Aufschlüsselung habe ich mich nicht in erster Linie an dem Stichwort „Kind“ orientiert, denn damit kommt man nicht weit. Vielmehr habe ich die Kapitel hintereinander gelesen und auf durchgehende Themen, auf Sinnbezüge sowie auf einen möglichen gedanklichen Fortschritt geachtet. Erst dann wurde der vermutliche Bezug zum Thema hergestellt. Dabei erwies sich Grebels Bibelstellensammlung, die unter dem Namen *Hans Krüsis* zum

Druck gebracht wurde²⁶, ebenso als hilfreich wie das Neue Testament des Erasmus.²⁷

2.1. In Genesis 8 ist Vers 21 gemeint. Das „von Jugend an“ ist inklusiv aufzufassen, im Sinn der Erbsündenlehre: auch Kinderherzen sind nicht sündlos. Damit ist das Problem scharf herausgehoben. Allerdings enthält der gleiche Vers auch die Kundgabe des gnädigen Willen Gottes, deswegen nicht noch einmal alle Lebewesen zu vertilgen. Bezogen auf die Kinder, bevor sie zur Vernunft heranwachsen, gilt überdies, daß die Sünde ohne das Gesetz tot bleibt (Römer 7, 8-9), also den Kindern noch nicht zu selbstverschuldeter Verdammnis zu gereichen vermag. Erst wenn man das Gesetz kennenlernt, was Vernunft voraussetzt, bekommt die Sünde als „prästen“ jene Qualität, die zur Kompensation über das Leiden Christi hinaus den persönlichen Glauben nötig macht. Glaube setzt Sündenbewußtsein, also Gesetzeserkenntnis, also Vernunft voraus. Der Nachweis der Unvernunft der Kinder begreift in sich den Nachweis, daß Kinder nicht glauben. Deuteronomium 1, 39 ist der Beginn dieses Nachweises: Die Kinder, die angeblich zur Beute werden – das sind für Grebel die ungetauften Kinder in der Argumentation seiner Gegner –, werden den Söhnen, die nicht gut noch böse kennen, parallelisiert. Beide Aussagen bezieht Grebel auf die kleinen, ungetauften Kinder, bevor sie zur Vernunft heranwachsen. Mit dieser Grundaussage ist Deuteronomium 1, 39 eine Schlüsselstelle für Grebel, die sich auch an erster Stelle zum Thema Taufe in Krüsis Büchlein findet.²⁸

In Deuteronomium 30 sind die Verse 6 sowie 11-14 die Bezugspunkte.²⁹ Die Vers 6 angesprochene Beschneidung des Herzens ist hier als Werk Gottes hervorgehoben und widerspricht damit der zwinglischen Parallelisierung von Beschneidung und Taufe als bloß äußerlichem Zeichen und Werk des Menschen. Der Beschneidung wäre allenfalls der Glaube zuzuordnen als Beschneidung des Herzens, im Schema von äußerlich (alttestamentlich) – innerlich (neutestamentlich). Die Beschneidung ist im Licht von Römer 2,25 ff. zu verstehen: Die wahre Beschneidung ist die des Herzens, sie vollzieht sich im Glauben und bedeutet inhaltlich nichts anderes als Gesetzeserfüllung. Die Gesetzesweisungen vollziehen sich in Mund und Herzen, im Hören der Predigt (Römer 10) und dem antwortenden Handeln des wollenden Subjektes (Herz als Sitz von Verstand und Wille). Kinder aber kennen das Gesetz nicht (Deuteronomium 31,13), sie müssen es erst hören und erlernen.

Die hier skizzierte Auffassung Grebels betont das intellektuelle Element im Glaubensbegriff, wie es bei einem Zwinglischüler auch nicht weiter verwunderlich ist. Die folgende Bibelstelle 1. Korinther 14, 20 bestätigt

nochmals die Unverständigkeit der Kinder.³⁰ Das ergibt sich aus der Struktur des Textes durch die Gegensätze

Kinder	-	reife Menschen
keine Urteilkraft	-	Urteilkraft
Unmündige	-	Mündige
(keine Bosheit)	-	Bosheit

Hier wird erstmals von Kindern im übertragenen Sinn gesprochen („Brüder, seid keine Kinder an Urteilkraft . . .“), gemeint sind eigentlich Erwachsene. Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt und wird bei den folgenden Stellen noch eine große Rolle spielen. Wie das Beispiel der Korinther zeigt, gibt es Erwachsene, die uneinsichtig bleiben und sich wie Kinder aufführen. Anders als die Kinder werden sie zur Rechenschaft gezogen werden.

Dieses dualistische Element findet sich auch im Umfeld von Sapientia Salomonis 12, 24–25, der nächsten Stelle der Reihe.³¹ Der beiläufigen Rede von unverständigen Kindern entnimmt Grebel den impliziten Aussagesatz, daß Kinder unverständlich sind. Zudem verstärken die Verse 23–27 den dualistischen Zug der Argumentation. Sie heben klar das Schicksal der Ungerechten hervor, die noch als Erwachsene wie unverständige Kinder im Irrtum über Gott befangen bleiben. Sie sind dem Gericht verfallen. Damit ist ein erster Argumentationsgang abgeschlossen. Er reicht von Deuteronomium 30 bis Sapientia 12 und untermauert die Unvernunft und Unmündigkeit der Kinder, widerlegt die Typologie Beschneidung – Taufe und enthält das dualistische Element der Gegenüberstellung von kindischen Erwachsenen und Gläubigen. Genesis 8 war demgegenüber eher Problemaufriß.

2.2 Rein formal ist mit „item“ in der Aufzählung ein Einschnitt gegeben. War in den letzten Stellen mit der Unvernunft der Kinder implizit auch ihre Unfähigkeit zu glauben belegt, so werden die folgenden Kapitel 1. Petrus 2 bis Römer 10 umfassend erläutern, was Glaube ist; mit der Konsequenz, daß Kinder aus diesem Glaubensbegriff herausfallen.

Man hat in 1. Petrus 2 Vers 2 als Bezugspunkt gesehen. Das ist richtig und falsch zugleich. Richtig, weil Grebel sich auch auf Vers 2 bezieht – falsch, weil er damit nichts über kleine Kinder sagen will, sondern über Erwachsene. Denn das „wie neugeborene Kinder“ zeigt, daß es gerade nicht um Neugeborene geht. Grebel sieht vermutlich in den Versen 1 bis 10, wie übrigens ein Teil der heutigen Ausleger³², jene Glaubenssituation beschrieben, die auf Täuflinge zutrifft. Mit intuitivem Gespür – weil in

einer ähnlichen Situation der Bedrängnis; Gleiches erfaßt Gleiches – mag Grebel hier den Glaubensakt des Bekenkens – ins Angesicht der Ungläubigen (Vers 7–8) – beschrieben gefunden haben, jene Entscheidung, auf die, jedenfalls gemäß seiner reformatorischen Erkenntnis, eine Taufe allein zu gründen ist. Diesen Glauben können Kinder nicht haben. Das „wie“ schließt Kinder vom Gemeinten gerade aus.³³

Zugleich wird damit an die ironisch-dualistische Gegenüberstellung von Kindern und kindisch-ungläubigen Erwachsenen der letzten beiden Stellen angeknüpft, im schroffen Gegensatz zwischen denen, die gläubig vertrauen, und denen, die am „Eckstein“ Anstoß nehmen.³⁴

Vor allem aber ist mit einer Bezugnahme auf die Verse 21–25 zu rechnen. Sie enthalten das für Grebel zentrale ethische Element im Glaubensbegriff: christologisch vermittelte Nachfolge-Ethik. Die Verse bieten Anklänge an den Wortlaut Grebels in der Wendung vom „Leiden Christi für euch“ (Vers 21; Zeile 24) und vom „der Sünde absterben“ (Vers 24; Zeile 7). Überdies stellt sich durch „der Gerechtigkeit leben“ (Vers 24) der Bezug zu Sapiencia 12 wie auch zu den folgenden Stellen aus dem Römerbrief her. Damit scheinen mir diese Verse den Schwerpunkt des Bezuges zu bilden. Die Bedeutung des Leidens Christi kann kaum überschätzt werden.³⁵

An diesem Glaubensbegriff knüpft Römer 1, 16–32 umstandslos an. 1. Petrus 2, 21–25 ist die Beschreibung desjenigen Glaubens, der nach Römer 1, 16 eine Kraft Gottes zum Heil ist, aller anderer Glaube ist erdichtet, „glichtend“. Zu diesem allein seligmachenden Glauben sind kleine Kinder noch nicht fähig. Im weiteren Verlauf des Kapitels werden angeschnittene Themen weitergeführt. Die Belege zur Unmündigkeit werden untermauert, denn Römer 1 lehrt eine allgemeine Erkennbarkeit Gottes durch Vernunft aus der Schöpfung, was Kinder wiederum ausschließt. Zudem wird die dualistische Linie weitergeführt im schroffen Gegenüber von Gläubigen und denen, deren „unverständiges Herz“ (Vers 21. 24) diesen Weg nicht gehen will. In der Paulus-Beschreibung einer sittlich verwahrlosten Gesellschaft mag Grebel die eigene Zeit wiedererkannt haben. Dem Grad der Verkommenheit und Gottwidrigkeit der gesellschaftlichen Zustände entspricht die Schroffheit und Radikalität des Entweder – Oder. Seinen Entscheidungsdualismus, der gewissermaßen als innerer Dualismus dem äußeren, ekklesiologischen Dualismus entspricht, kann Grebel durch Römer 1 bestätigt sehen.³⁶

Mein Vorschlag, Römer 2 in die Bibelstellenkette einzureihen, betrifft die Verse 25–29, wo die Beschneidung des Herzens der äußerlichen Gesetzeserfüllung entgegengestellt ist. Das paßt zu der Entfaltung des Glau-

bensbegriffs und hat als Indiz das Stichwort Herz für sich, das in der Kette von Anfang an vorkommt und sich auch in Römer 10 findet. Zudem wird durch die Entfaltung des Glaubensverständnisses die traditionelle typologische Zuordnung Beschneidung – Taufe untergraben.³⁷ Außerdem enthalten diese Verse das für Grebels Glaubensverständnis wichtige gedankliche Schema von Innerlichem und Äußerlichem.³⁸

Römer 7 schließt sich hieran an. Grebel denkt vor allem an die Verse 7–8; das biographisch gemeinte „ich“ des Paulus (Verse 9–12) versteht er allgemein. Erst das Gesetz läßt die Sünde kennenlernen, ohne Gesetz bleibt die Sünde tot, kann also den Kindern nicht schaden, denn sie sind ohne Einsicht und zu dem allein selig machenden Glauben noch nicht fähig. Römer 10, 3–18 bildet dann den umfassenden Abschluß der zweiten Gruppe innerhalb der Kette, die den Glaubensbegriff erläutert und zeigt, daß Kinder dazu nicht fähig sind. Alle angeklungenen Themen sind noch einmal präsent: die Gerechtigkeit aus Glauben (Vers 3); das Gesetz, das im Glauben erfüllt ist (Vers 4); die Rede vom Herzen (Vers 5–8) faßt assoziativ noch einmal alles zusammen, was von Genesis 8 bis Römer 2 vom Herzen gesagt war; die heilsnotwendige Bedeutung des Glaubens – nicht der Taufe – wird betont, mit dem Akzent des Bekennens (Vers 9–11); die Herkunft des Glaubens aus dem Hören, was Rationalität und Kommunikation voraussetzt (Vers 14–15); schließlich die Erkenntnis, daß eben nicht alle „Folge leisten“, das heißt die Antwort des Glaubens im Sinn von 1. Petrus 2, 21 ff. geben (Vers 16). Der Abschnitt verdeutlicht umfassend, was Glaube ist und läuft sowohl in seinen ethischen wie auch in seinen erkenntnistheoretischen Implikationen darauf hinaus, daß Kinder nicht glauben. Bei der Zusammengehörigkeit von Glaube und Taufe bedeutet das die Ablehnung der Kindertaufe.

2.3. Hatte Grebel bislang positiv mit der Entfaltung des Glaubensbegriffes argumentiert, so macht er jetzt die Gegenprobe mit einem argumentum e silentio: dort, wo Jesus sich den Kindern besonders zuwendet, ist nirgends von einem Glauben der Kinder die Rede. In den Geschichten, in denen Jesus sich Menschen sonst zuwendet, ist ja Glaube oft Voraussetzung, beispielsweise als Vertrauen in Jesu Heilkraft. Oft wird auch vom Glauben als Folge der Begegnung mit Jesus gesprochen. Beides fehlt im Zusammenhang mit den Kindern, darum sind die Stellen für Grebel primär Belege dafür, daß Kinder nicht glauben.

Am Anfang stehen Matthäus 18, 1–5 und die Parallele Markus 9, 33–37.³⁹ Matthäus 18, 6–10 und die Parallele scheiden aus, in ihnen wird ein innergemeindliches Problem angesprochen unter dem Stichwort „Ärgernis geben“. Daß Grebel diese Abschnitte auf die Geringen bezieht, also auf

die Kleinen in Glauben, zeigt Krüsis Bibelstellensammlung: Dort steht Matthäus 18, 6 zwischen Matthäus 17, 19–21 und Versen aus Markus 5, 25–34. Es geht dabei um den Glauben, der keine Wunder vollbringt, sowie um die Rolle des Geistes dabei, den es zu erbitten gilt. In diesem Zusammenhang spricht Grebel von Geringen, nicht von Kindern.⁴⁰ In Matthäus 18, 1–4 dagegen geht es um etwas anderes. Die Kinder sind für die Erwachsenen ein Vorbild und Beispiel, was das Eingehen in das Himmelreich betrifft. Diese bildspendende Qualität, als Gegenbild zu stehen gegen die reale Welt der Erwachsenen, der sogenannten Vernünftigen, und prototypisch für die idealen Erwachsenen, die umkehren und ins Himmelreich gelangen können, ist schlecht möglich, wenn Kinder daraus ausgeschlossen sein sollten.

Die Vorstellung, daß Kinder Zugang zum Himmelreich oder sowieso bereits Anteil daran haben, ist in diesen Versen aus Matthäus also enthalten. Sie ist aber absolut und nicht an einen Glauben der Kinder gebunden, von dem keine Rede ist. Matthäus hebt den ethischen Akzent der Umkehrforderung Jesu stark hervor (Vers 3), Markus betont die Umkehrung der Ordnung unter den Jüngern und enthält auch die besondere Zuwendung Jesu zu einem Kind (Vers 36).

Aufschlußreich ist ein Blick nach Johannes 3, Vers 3 und 5, wo eindeutig auf die Taufe angespielt ist. Die Parallelität zu Matthäus 18, 3 beziehungsweise Markus 10, 15 liegt auf der Hand.⁴¹ Über das nicht aufgeführte Johannes 3⁴² stellt sich so die Verbindung zu 1. Petrus 2 her, wo ja auch das „wie neugeborene Kinder“ – ähnlich wie hier in Matthäus 18 – darauf verwies, daß es gerade nicht um Kinder geht. Ebenfalls aufschlußreich ist die Art, wie ungefähr zeitgleich und unabhängig Karlstadt Matthäus 18, 3 verwendet. Auch er sieht klar, daß das „wie“ gerade von den Kindern wegweist, die gleichnishaft stehen. Dennoch meint Karlstadt hier einen Glauben beim Kind auszumachen, was freilich nur Christus zu erkennen möglich sei. Das parallele Problem wird bei Karlstadt anders angegangen; in der vordergründigen Nähe, die doch nur eine des Problems ist, wird die Entfernung im theologischen Denken sichtbar.⁴³

Ist in Matthäus 18 und Markus 9 nur indirekt von Kindern die Rede, nämlich als Bild für Erwachsene – hierin liegt wohl der Grund, weshalb Grebel diese Stellen erst nachträglich dazufügte⁴⁴ – so sind Matthäus 19, 13–15 und die Parallelstellen Markus 10, 13–16 und Lukas 18, 15–17 Grebels starkes und eigentliches Argument dafür, daß Kinder nicht glauben. Man darf nicht der Versuchung erliegen, Grebel zu unterstellen, er wolle hier vor allem die Seligkeit der Kinder belegt sehen. Das Gefälle der bisherigen Argumentation, die darauf hinausläuft, daß Kinder nicht glauben können,

spricht dagegen. Die Seligkeit der Kinder wird, wie die Analyse des Umfeldes ergeben hatte, eher beteuert als belegt; ihr gilt nicht Grebels Hauptaugenmerk. Entscheidend ist: Kinder glauben nicht. Diese Deutung kann sich wiederum auf Grebels Hermeneutik stützen: „waß wir nit gelert werdend mit claren sprüchen und bispilen, sol unß alß wol verbotten sin als stünd eß geschriben“⁴⁵. Übertragen auf das Problem Glaube und Taufe: Wenn hier von Jesu besonderer Zuwendung zu Kindern berichtet wird, ohne daß von Glaube und Taufe die Rede ist, dann bedeutet das soviel, als stünde dort explizit das Gegenteil: Kinder glauben nicht, man soll sie nicht taufen. Das ist, wie gesagt, insofern nicht ganz von der Hand zu weisen, als das Neue Testament oft im Zusammenhang einer besonderen Zuwendung Jesu zu Personen von deren Glauben berichtet, sei es als Grund des Herantretens an Jesus oder als Folge des Wirkens Jesu. Daß derartiges hier nicht steht, macht diese Stellen zu einem Beweis für Grebel, daß Kinder nicht glauben.

Im übrigen dürfte Grebel der Meinung gewesen sein, in der Wendung „solchen gehört das Himmelreich“ seien gerade nicht Kinder gemeint, wie schon ähnlich in Matthäus 18 und 1. Petrus 2 sowie dem nicht aufgeführten Johannes 3.⁴⁶

Ein Blick auf Hubmaier erhärtet die hier vertretene Deutung von Matthäus 19 und Markus 10. Nach Hubmaier gibt es für die Seligkeit der Kinder keine Offenbarung; daß Markus 10, 13–15 Beleg für die Seligkeit der Kinder sei, wird von Hubmaier gerade bestritten.⁴⁷ Der Grund dafür liegt in der Position seines Kontrahenten Zwingli. Im Rahmen von dessen Zuordnung von Zeichen (Taufe) und Sache (Glaube und Seligkeit) zueinander muß man Kinder taufen, da Markus 10 ihre Seligkeit belegt. An der Zuordnung von Zeichen und Sache lag auch Grebel und seinen Freunden, und vermutlich haben sie dieses Gegenargument Zwinglis auch schon gehört.⁴⁸ Wenn also Markus 10 kein argumentatives Eigentor Grebels sein soll, muß es im von mir vorgeschlagenen Sinn gedeutet werden. Weder die *Protestation* von Felix Mantz noch Krüsis Bibelstellensammlung noch die *Brüderliche Vereinigung* von Schleithelm enthält Markus 10; Hubmaier bestreitet, daß hier die Seligkeit der Kinder belegt ist. Grebel hat sich also mit seiner Interpretation, die versucht, aus der Tatsache, daß von einem Glauben der Kinder hier nicht die Rede ist, argumentatives Kapital zu schlagen, nicht durchsetzen können. Unter dem starken Argumentationsdruck Zwinglis ist man täuferischerseits lieber von Markus 10 abgegangen, als daß man von dem einmal erkannten Zusammenhang von Glaube und Taufe oder von der Auffassung, daß Kinder nicht glauben, abgegangen wäre.

3. Noch einmal: Wer meint, daß Grebel (a) die Bibelstellen für Beweise der Seligkeit der Kinder hält und (b) diesen Beweis erbringen will, steht vor dem Befund, daß in den folgenden Zeilen (1) die Seligkeit der Kinder im Rückgriff auf eine nicht angeführte Bibelstelle ausgesagt wird: In den Zeilen 19 bis 24 steht Römer 5 mit seiner Adam-Christus-Typologie im Hintergrund; (2) nicht auf die genannten Bibelstellen Bezug genommen wird – das in den Evangelientexten zentral auf die Seligkeit verweisende Wort Himmelreich fehlt! –, sondern ziemlich allgemein auf das Leiden Christi, wobei (3) Grebel die Beweislast defensiv auf den Gegner abwälzt, statt selbst in die Offensive zu gehen, unter positiver Bezugnahme auf die genannten Texte. Das widerlegt die genannte Deutung. Es bleibt nur, ausgehend von der einzigen Stelle, wo Grebel ausdrücklich auf die Bibelstellen verweist, die hier vertretene Deutung, derzufolge Grebel belegen will, daß Kinder „nit glouben uß obgemelten sprächen“ (26–27).

4.1. Diese Deutung wird bestätigt durch andere Aussagen über Grebels frühe Argumentation in der Tauffrage. Da ist zunächst die frühe Bezeugung durch *Benedikt Burgauer* vom Juli 1523. Dieser St. Gallener Prediger war von Grebel angegriffen worden und verteidigte sich in einem Brief an *Joachim Vadian*. Er referierte darin die Meinung jener, die „verlangen, man solle das Abendmahl in der Kirche aufheben, die Kinder, welche noch keinen eigenen Glauben haben, nicht taufen“.⁴⁹ Schon früh also ist die Argumentation gegen die Kindertaufe mit Hilfe eines Glaubensverständnisses geführt worden, das Kinder ausschließt. Diese Überzeugung früher einmal geteilt zu haben, gibt Zwingli in seiner Taufschrift von 1525 zu: „daß ich meinte, es wäre viel ‚wäger‘ (d. h. besser), man taufte die Kinder erst, so sie zu gutem Glauben gekommen wären“.⁵⁰ Mit dieser Argumentation eröffneten Grebel und seine Freunde die Disputation im Januar 1525: „Da stunden . . . insbesondere Manz, Grebel und Reublin da und taten ihre Gründe dar, die Kinder könnten nicht glauben und verstünden nicht, was die Taufe sei. Die Taufe sollte nur den Gläubigen gegeben werden, denen vorher das Evangelium gepredigt worden sei, die es verstanden, die Taufe selbst begehrten, den alten Adam töten und in einem neuen Leben wandeln wollen.“ So berichtet Bullinger⁵¹, und das Ratsmandat bestätigte diese täuferische Gedankenführung: „Nachdem eine Irrung von der Taufe wegen entstanden, als wenn man die Kinder nicht taufen sollte, ehe sie zu ihren Tagen gekommen und wissen, was der Glaube sei, auch einige darauf ihre Kinder wirklich ungetauft ließen . . .“⁵² Meine Deutung läßt sich also problemlos in das Bild der frühen Argumentation gegen die Kindertaufe einzeichnen.

4.2. Es fällt allerdings der Unterschied zu Felix Mantz' *Protestation* auf,

die kaum mit dem Glaubensbegriff arbeitet. Es ist bezeichnend, daß die einzige Stelle der *Protestation*, die Grebels Argumentation nahekommt, nicht vom Glauben spricht.⁵³ Es geht weniger um den Glaubensbegriff, als vielmehr um eine Abfolge von Elementen. Im Brennpunkt steht die Frage, „wann die Taufe gebraucht werden soll“, also die Frage nach einem Zeitpunkt, die einem Einzelement, der äußerlichen Taufe, in der Abfolge mehrerer Elemente – wenn man so will: in einem *ordo salutis* – zukommt. Auch die Bibelstellen der *Protestation* sind weitgehend andere: Römer 6; Matthäus 3 und die entsprechenden Parallelen; Matthäus 28; Markus 16; die Berichte der Apostelgeschichte, die bei Grebel eine andere Funktion hatten.

Mehrere Erklärungsmöglichkeiten bieten sich für diesen Befund an. Sie müssen sich nicht ausschließen. (1) Die Unterschiede liegen in den unterschiedlichen Gesprächspartnern begründet; hier Müntzer und der Bezug auf Müntzers Schriften – dort der Züricher Rat und der Hintergrund der Dienstagsgespräche mit Zwingli. (2) Die neuen Argumente Andreas Bodensteins von *Karlstadt* haben die Züricher zu einer Veränderung ihrer Ablehnung der Kindertaufe geführt. (3) Es gab 1524 bei den späteren Täufern mehrere Begründungsmodelle zur Ablehnung der Kindertaufe nebeneinander.

III

Zwar konnte das Dunkel, in das die Bibelstellenkette bisher getaucht war, weitgehend erhellt werden, doch sind noch Fragen offen. Warum argumentiert Grebel so und nicht anders? So wenig diese Frage letztlich zu beantworten ist – ich meine, es lohnt sich, ihr einige Überlegungen zu widmen. Diese Überlegungen betreffen das Verhältnis zu Thomas Müntzer.

1. Eine Grundschwierigkeit des Briefes besteht in dem Verhältnis Grebels zu Thomas Müntzer. Klar scheinen sich schroff ablehnende Aussagen und begeisterte Zustimmung zu widersprechen. Schlägt das Pendel der Interpretation zugunsten der ablehnenden Aussagen aus, so wird der Brief als programmatische Absage an Müntzer und dessen Reformen gedeutet.⁵⁴ Das bleibt unbefriedigend, nicht allein wegen der entgegenstehenden Aussagen. Vor allem droht die Tatsache, daß es den Brief überhaupt gibt, zu einem Rätsel zu werden. Denn noch hatte niemand die Züricher Radikalen mit Müntzer in Verbindung gebracht, der zudem auch noch nicht der Müntzer war, von dem man sich hätte abgrenzen müssen. Der Stand ihrer Kenntnis Müntzers ist der vom Jahreswechsel 1523/24,

wie die Bezugnahme auf die Schriften *Gedichteter Glaube* und *Protestation oder Erbietung* zeigt. Die Ereignisse vom Sommer erreichen die Brüder erst kurz nach dem Brief, wie das Zusatzschreiben belegt. Aber auch diese Ereignisse vermögen die Brüder nicht zu einer Neueinschätzung Müntzers zu veranlassen, der Brief wurde trotzdem abgeschickt. Dazu kommt, daß das Schreiben an Müntzer zusammen mit denen an Luther und Karlstadt gesehen werden muß.⁵⁵ Schwerlich handelt es sich um drei programmatische Absagen. Es sind vielmehr Versuche, mit ihrer Erkenntnis, deren Bedeutung und Ausmaß ihnen selbst langsam bewußt wird, nicht in lokaler Bedeutungslosigkeit zu versinken, sondern sich in der reformatorischen Diskussion reichsweit Gehör zu verschaffen.

Soll einerseits die Tatsache, daß man Müntzer überhaupt schrieb, nicht zum Rätsel werden, so darf andererseits nicht ein besonderer Einfluß vor schnell behauptet werden. Es gibt kein Zurück zu der Ableitung täuferischer Gedanken von Müntzer, wie es eine konfessionalistische Geschichtsschreibung jahrhundertlang tat.⁵⁶ Vielmehr muß nachgezeichnet werden, warum Grebel und seine Freunde glaubten, an Müntzer anknüpfen zu können, und inwiefern sie dabei auf tatsächliche Nähe zurückgreifen konnten. „Mißverständnisse sind das Medium der Kommunikation“ (Theodor W. Adorno). Tatsächliche Übereinstimmung, mißverständliche Anknüpfung und unüberbrückbarer Gegensatz wären gleichzeitig und in ihrer Verschränkung herauszuarbeiten. Das ist umfassend im Rahmen dieses Aufsatzes nicht zu leisten. Ich beschränke mich zweifach: auf den Taufabschnitt und auf die Frage, inwieweit Grebel an Müntzer anzuknüpfen versucht.

2. Mir scheint die Deutung, die im Brief ein Dokument der angewandten *Regel Christi* sieht, die angemessene zu sein.⁵⁷ Als *Regel Christi* bezeichneten die Brüder ihr neu entdecktes ekklesiologisches Prinzip, keineswegs nur den Bann, wie es bisweilen verkürzt verstanden wird. „Wie wir sy ingesetzt findend Mathei xvij und gebrucht in den epistlen“, hatte Grebel die *Regel Christi* Müntzer vorgestellt.⁵⁸ Als einen solchen apostolischen Brief, in dem sie die Regel Christi praktizieren, verstehen die Brüder ihr Schreiben. Es geht um eine spezifische Weise, mit dem „bruder“, von dem man sich getrennt weiß, in Kontakt zu treten⁵⁹, mit dem Ziel, ihn in einem „gemeinkünftig gsprech“⁶⁰ zu gewinnen.

3. Dieses Verständnis des Briefes soll im folgenden für eine weitergehende Deutung des Taufabschnittes fruchtbar gemacht werden. Das heißt zunächst, der Brief ist als echter Brief zu lesen. Es ist mit einem nicht geringen Anteil wirklicher Korrespondenz auch in der Sache zu rechnen, also mit einer jedenfalls teilweise auf Müntzer zugeschnittenen Gedan-

kenführung. Statt in Müntzers Aussagen nur Anlässe für Grebel zu sehen, sich von Müntzer zu distanzieren, ist umgekehrt zu fragen, wo, in welchem Maß und zu welchem Zweck Grebel auf Müntzer in der Sache eingeht. Damit soll nicht bestritten werden, daß Grebel sich gerade darin als Zwingli-Schüler erweist⁶¹ und von den Züricher Gegensätzen geprägt ist.⁶²

3.1. Zunächst sind die offensichtlichen kommunikativen Signale zu erörtern, jene Stellen, an denen Grebel zu Beginn und am Ende des Taufabschnittes Müntzer anredet.

3.1.1. Da ist zu Beginn die Anknüpfung an Müntzers *Protestation oder Erbietung*, der Grebel pauschal zustimmt („Deß touffts halb gfalt unß din schriben wol“). Außerdem verspricht Grebel sich in dieser Sache von einem Austausch mit Müntzer weitere Erkenntnisse („begerend ouch witer bericht werden von dir“). Ein Problem besteht in der Zuordnung der nun folgenden eineinhalb Zeilen: „Wir werden bericht, daß man on die regel Christi deß bindens und entbindens ouch ein erwachsner nit getoufft sollte werden.“ Bezieht sich Grebel hier auf die Lektüre von Müntzers Schriften oder auf eigene biblische Einsicht? Ersteres ist wesentlich wahrscheinlicher: (1) Die Entfaltung des biblischen Befundes zur Taufe erfolgt ausdrücklich erst anschließend (4 ff.), bei dem hohen Grad an Struktur in diesem Abschnitt ist das ein gewichtiges Argument. (2) Da „bericht“ in Zeile 1 sich zweifelsfrei auf Müntzers *Protestation* bezieht, legt sich derselbe Bezug auch für „bericht“ in Zeile 2 nahe. Die sonstige Verwendung von „bericht“ im Brief steht dieser Deutung nicht im Weg.⁶³

Am wahrscheinlichsten ist der Abschnitt fünftens der *Protestation* als Bezugspunkt zu sehen.⁶⁴ In der für ihn typischen Polemik gegen die Vermischung von Gläubigen und Ungläubigen⁶⁵ beruft sich Müntzer auf die Alte Kirche, in der man „allein die erwachßnen leute nach langer unterrichtung zu kirchenschulern aufgenommen“ hat.⁶⁶ Die Randnotiz 1. Timo. 5 verweist auf den Vers 22, wo abgeraten wird, jemandem zu schnell die Hand aufzulegen, was nicht nach biblischem Zusammenhang, wohl aber bei Müntzer auf die Taufe bezogen ist.⁶⁷ Denn daß es um die Taufe geht, zeigt der Zusammenhang des Abschnittes. Die „rechte tauffe“⁶⁸ hat die Belehrung, das Katechumenat, bei sich. Auf dieses altkirchliche Katechumenat beziehungsweise auf ein ähnliches System von gegenseitiger Belehrung, Prüfung und gegebenenfalls Meidung spielt Grebel an, wenn er, Müntzer rekapitulierend, von der „regel Christi deß bindens und entbindens“ spricht.

3.1.2. Als ein weiteres kommunikatives Signal findet sich am Schluß nach der Zusammenfassung der biblischen und kirchengeschichtlichen Argumentation die direkte Hinwendung zu Müntzer. Grebel hält Müntzer für

in der Sache besser unterrichtet: „Die wil du semlichß alß zehen malen baß bekenst.“ Das ist auf beides zu beziehen, sowohl auf die bibelbezogene Darlegung wie auch auf die unmittelbar vorangehende kirchengeschichtliche Argumentation, die derjenigen der *Protestation* – Grebel apostrophiert sie als eine Schrift gegen die Kindertaufe⁶⁹ – ähnlich ist, denn Müntzer argumentiert stark kirchengeschichtlich.

Dann kommt der entscheidende Punkt, an dem Grebel unsicher ist: Hat Müntzer in seiner gottesdienstlichen Praxis bereits die Konsequenzen aus dem gezogen, was Grebel in der *Protestation* zu finden meint? Hat er also die Kindertaufe bereits abgeschafft? Oder fährt Müntzer noch – gegen seine bessere Einsicht, wie Grebel meint – fort, Kinder zu taufen? Die Brüder „hoffen“⁷⁰, Müntzer handle nicht wider das Gebot Gottes.⁷¹ Hier wird das Ziel des Taufabschnittes faßbar: Grebel knüpft an die seiner Meinung nach in sich unfertigen Aussagen und Reformen Müntzers in der Tauffrage an und möchte Müntzer davon überzeugen, daß Kinder nicht glauben und darum auch nicht zu taufen sind.

Damit hat Grebel Müntzer so falsch nicht verstanden und eingeschätzt. Müntzers Allstedter Reformen schlugen sich in der „Ordnung und Berechnung des Deutschen Amtes zu Allstedt“ nieder, vermutlich Ende 1523 oder Anfang 1524 gedruckt.⁷² Aber Müntzer war bei gleichbleibender theologischer Intention sehr variabel, was die äußere Form betrifft. In Spannung zur Taufe, wie sie in der Ordnung beschrieben ist,⁷³ die Grebel vermutlich kannte und deren Beibehaltung vieler traditioneller Bräuche er, wie aus dem Brief hervorgeht, abgelehnt hat, steht die in der ungefähr zeitgleich gedruckten *Protestation* hervortretende Tauftheologie Müntzers mit ihren überaus kritischen Bemerkungen zur Kindertaufe. Hier hakt Grebel ein. Und tatsächlich war Müntzer in der Tauffrage noch nicht zu einem definitiven Ende gekommen. Das belegte ein Fragment „Über die Taufe“ aus dem Nachlaß Müntzers,⁷⁴ worin Müntzer ein Taufalter favorisierte, das den Täuflingen „ein frisch gedechtnuß“ ihrer Taufe ermöglicht. Es geht Müntzer um das verstandes- und willensmäßige Dabeisein der Täuflinge bei ihrer Taufe. Damit ist er zentralen Elementen des täuferischen Taufverständnisses entscheidend nahe gekommen.

3.2. Nach der Erörterung der kommunikativen Signale ist die Fragestellung in sachlicher Hinsicht fortzusetzen: Inwieweit geht Grebel in der Sache auf Müntzer ein, nimmt auf ihn Bezug? Ich meine, daß sich manches im Taufabschnitt daraus erklären läßt, daß es sich um eine an Müntzer und auf Müntzer hin geschriebene Passage handelt.

3.2.1. Zunächst meine ich, aus dieser Deutung heraus den Aufbau des Taufabschnittes beleuchten zu können. Im ersten Teil, der „beschreibung

deß touffs“, wird rekapituliert, worin man mit Müntzer grundlegend übereinzustimmen glaubt. Darum die Einführung des Themas über den Leidensgedanken und in Verbindung mit der Regel Christi, darum die konzentrierte Form der „beschreibung“, wo Grebel auf eine Nennung der biblischen Kapitel verzichten zu können glaubt. Darum der starke ethische Akzent, darum die kirchengeschichtliche Argumentation schon hier. Dann folgt, mit etwa gleichem Umfang, die Darstellung der eigenen Position, von der man Müntzer erst noch überzeugen will: Daß Kinder nicht glauben. Darum hier die breite biblische Bezeugung, darum hier Erläuterungen und Beteuerungen, die eine Wiederholung nicht scheuen.

3.2.2. Auch die Form dieser Argumentation läßt sich aus meiner Deutung heraus nachvollziehen. Denn solche Kombinationen von Bibelstellen, die sich nur dem erschließen, der zu einem erheblichen Aufwand an spekulativem Mitdenken bereit ist und die aufgeschlagene Bibel griffbereit hält, findet sich sonst nicht bei den Täufern, deren oft genannter Biblizismus eher konkordanzartig Belegstellen sammelt. Hier aber belegen die Bibelstellen keine schon gemachten Aussagen, sondern vertreten sie direkt und bilden somit einen eigenen Gedankengang.⁷⁵ Diese Art Kombinatorik findet sich allerdings bei Thomas Müntzer; gerade seine Schriften *Gedichteter Glaube* und *Protestation*, auf die Grebel ausdrücklich verweist, sind voll davon.⁷⁶ Grebel imitiert hier Thomas Müntzer, denn wer einen Dialog mit diesem ungemein bibelbezogenen Theologen führen wollte, konnte sich nicht „in stuckwerckischer weise“⁷⁷ auf einzelne Bibelstellen berufen, sondern mußte sich wohl auf Müntzers Forderung und Praxis einer „starke(n) vorgeleichung des gantzen geists der schrift“⁷⁸ einlassen. Grebel tut das und wird dem Müntzer ein Müntzer.⁷⁹

3.3. Entsprechendes ist für den Inhalt zu zeigen. Neben der Erhellung äußerer Merkmale des Taufabschnittes kann auch nachgezeichnet werden, wie Grebel inhaltlich an Müntzer anknüpft. Hervorhebenswert scheint mir das gegen Vermischung von Gläubigen und Ungläubigen gerichtete Pathos zu sein sowie das intellektuelle und das ethische Element im Glaubensbegriff.

3.3.1. Das für Müntzers Denken sehr wichtige Vermischungstheorem wird von Grebel aufgegriffen und findet sich bei ihm im Zusammenhang der *Regel Christi* wieder. Für Müntzer war die Vermischung von Gläubigen und Ungläubigen die zentrale Fehlentscheidung der Alten Kirche, die es rückgängig zu machen gilt. Diesen Gedanken greift Grebel entschieden auf. Schon in der „beschreibung deß touffs“ war am Schluß Grebels Auffassung implizit deutlich geworden, man habe für eine lange Zeit sowohl Glaubende wie Nicht-Glaubende getauft (11-15). Grebel weitet, was

Müntzer über die Aufnahme ohne Belehrung sagt, auf kleine Kinder aus. In dem der Zusammenfassung folgenden Abschnitt über die Kirchengeschichte knüpft Grebel an Müntzers Gedanken über falsche Vermischung an: 600 Jahre lang habe man Glaubende und Nicht-Glaubende „mitt einandren“ (33–34) getauft. Diese Frontstellung gegen die Vermischung läßt sich auch als Grundgedanke in der Behandlung anderer Themen ausmachen. So dient die *Regel Christi* ja gerade dazu, diese gottwidrige Vermischung rückgängig zu machen und eine christliche Gemeinde aufzurichten: „Züch mit dem wort und mach ein christenliche gmein mit hilf Christi und siner regel.“⁸⁰ Auch im Abendmahlsabschnitt wird der Zusammenhang von Regel Christi und der Polemik gegen die Vermischung von Glaubenden und Nicht-Glaubenden manifest: „Solt nit on die regel Christi Mathei im xvij gebrucht werden, wol aber eß ist je nit deß Herren Nachtmal, wan on die selb so loufft jedermann nach dem usseren, daß inner die liebe laßt man faren, gand brüder und falschbrüder hinzü oder essends.“⁸¹ Im Anhangschreiben kann Grebel noch einmal beides, den Mißbrauch sowohl von Taufe wie vom Abendmahl unter dem Vorwurf der Vermischung zusammenfassen und – es ist kein Zufall, daß Grebel Müntzer gerade hier noch einmal zustimmend anredet – fordern: „Nach einmal manend wir dich, . . . wellist allein götlichs clareß wort und brüch mitsamt der regel Christi, unvermischem touff und unvermischem nachtmal . . . uffrichten und leren.“⁸² Dieses Antivermischungspathos ist ein durchgehendes Motiv Grebels und findet sich in der Behandlung jeden Themas.⁸³ Müntzers gegen Vermischung gerichtetes Pathos und Grebels dem gleichen Ziel dienende *Regel Christi* markieren den Schnittpunkt des beiden gemeinsamen ekklesiologischen Dualismus.⁸⁴ Intuitiv greift Grebel einen beiden gemeinsamen Gesichtspunkt auf und flicht ihn in seine Argumentation ein. Müntzer soll überzeugt werden, daß Kinder nicht glauben. Wer so wie Müntzer gegen die Vermischung von Glaubenden und Nicht-Glaubenden polemisiert, wird dann, hofft Grebel, folgerichtig zur Auffassung kommen, daß man „allein gloubende touffen soll und . . . keine kind“ (37–38).

3.3.2. Als weiterer Punkt ist das intellektuelle Element im Glaubensbegriff zu nennen. Das Zum-Glauben-Kommen ist für Müntzer ein Erkenntnis- und Lernprozeß. Ort dieses Geschehens ist das Innerste des Menschen, das Herz. Hier, im gereinigten und gefegten Herzen initiiert Gott den Prozeß, den Müntzer im Rückgriff auf mystische Termini beschreibt. Daß dabei dem Geist Gottes eine entscheidende Rolle zukommt, weist schon auf die intellektualistische Akzentuierung des Geschehens. Immer wieder finden sich bei Müntzer Aussagen, die den Glauben als ein verste-

hendes Erfahren erkennen lassen.⁸⁵ Wo Müntzer auf die Taufe zu sprechen kommt, sind die Worte Verstand und verstehen oft nicht weit.⁸⁶ Die Brüder sind davon sehr angetan. Neben bloß äußerlichen Anklängen an Müntzers Sprache⁸⁷ findet sich immerhin die Beschreibung der eigenen Lage und des eigenen Erkenntnisprozesses unter Rückgriff auf Müntzers Sprache.⁸⁸

Auch in diesem Punkt ist die Argumentation Grebels auf Müntzer zugeschnitten. So ist das Herz eines der Leitworte der Bibelstellenkette von Genesis 8 bis Römer 10. Wie spielt Grebel nicht damit! Das Herz der Kinder ist zwar schon böse (Genesis 8), aber erst bei Kenntnis des Gesetzes ist die Beschneidung des Herzens im Glauben möglich und notwendig (Deuteronomium 30; Römer 10).⁸⁹ Das unverständige Herz der Toren, die sich als Erwachsene wie Kinder aufführen (1. Korinther; Sapientia 12) läßt sie den Eckstein Christus werfen (1. Petrus 2; Römer 10). Ihnen gilt das Gericht. Das Wort aber ist nicht weit weg, sondern im Herzen (Deuteronomium 30; Römer 10). In Korrelation zueinander laufen der Glaube des Herzens und das Bekennen des Mundes, die Predigt, die ihrerseits Glauben weckt (Römer 10).

An zwei Stellen bei Müntzer kann man eine direkte Bezugnahme Grebels vermuten. Ein Fall einer solchen auf Müntzer zugeschnittenen Argumentation scheint in 1. Korinther 14 vorzuliegen.⁹⁰ Diese Bibelstelle taucht bei Grebel auch in anderem Zusammenhang auf, nämlich im Zusammenhang der Polemik gegen die „tafflen“⁹¹, womit wohl Altarbilder gemeint sind. Der weitere Horizont wird durch den Gegensatz Äußerliches („tafflen“) – Innerliches (Herz) markiert. Im engeren Sinn geht es darum, daß an Äußerem nur das Wort gebraucht werden soll, weder „tafflen“ noch Gesang. Es geht also um Rationalität und Kommunikation. Dafür stand die hier wiederum aufgeführte Stelle Kolosser 3, 16 auch schon im Zusammenhang der Polemik gegen Gesang. Auch dort ging es um das Stichwort Herz; auch dort ging es, darauf wies Epheser 5, 15–20, um Rationalität und Kommunikation.⁹² Zusammengefaßt und auf das Thema Taufe bezogen heißt das: 1. Korinther 14 steht bei Grebel für die Verpflichtung zu Rationalität des gottesdienstlichen Geschehens, das bedeutet im Blick auf die Vortragenden Verständlichkeit (kein Gesang), im Hinblick auf die Empfangenden Vernünftigkeit (keine unmündigen Kinder). Dieser Gebrauch von 1. Korinther 14 hat sein Vorbild bei Thomas Müntzer. Daß er im Zusammenhang von Taufe gern von Verstand redet, darauf war schon hingewiesen worden. In der *Protestation* schreibt er, auf das Thema Taufe kommend; „Do man unmundige kinder zu christen machte und lies die cathecuminos abgehn, wurden die christen auch kinder, wie

yn doch Paulus vorbotten hatte, dann do verschwanth aller vorstandt aus der kirchen. Do wart die rechte tauffe vorblumet . . .“⁹³ Der Verweis am Rand auf 1. Korinther 14 läßt hier einen direkten Bezugspunkt der Bibelstellenkette vermuten. Die Bestätigung für eine Deutung von 1. Korinther 14 im Sinn von Rationalität und Kommunikation bei Müntzer bietet das schon erwähnte Fragment über die Taufe aus dem Nachlaß Müntzers. Auch dort findet sich im Zusammenhang von der Rede über Glaube und Taufe der Hinweis auf 1. Korinther 14, 20–25.⁹⁴ Grebel konnte dieses Fragment nicht kennen, eben darum ist es eine Bestätigung meiner Annahme, daß Grebel *ad personam* argumentiert. Zugleich ist es ein Beleg dafür, daß Grebel Müntzer keineswegs nur mißverstanden hat. Mit seiner um das intellektuelle Element im Glaubensbegriff konzentrierten Argumentation gegen die Kindertaufe hat er tatsächlich den Punkt angerührt, an dem Müntzer vielleicht zu überzeugen gewesen wäre. Jedenfalls: Die im Rahmen der Bibelstellenkette zufällig anmutende Stelle 1. Korinther 14 wird zu einer sprechenden Botschaft, wenn man den Adressaten bedenkt. Ein ähnlicher Bezug läßt sich für Römer 1 annehmen. Es findet sich im Rahmen von Müntzers Polemik gegen das Schriftverständnis der Schriftgelehrten, die sich auf das Schriftwort in verkürzender Weise berufen, indem sie die lebendige Erfahrung der „Kraft Gottes“ – Müntzer versteht Vers 16 in mystischen Bahnen – nicht beachten. Alles Unkraut und Frechheit des gedichteten Glaubens muß gerodet werden, schreibt Müntzer, und fährt fort: „Und wir schriftgelertten wollen wehnen, ist gnug dran, wenn wir die schrift haben und dorften der krafft Gotis nicht gewar werden, wie clerlich zun Römern am ersten steht, das das evangelion ein craft Gotis, ja den [= denen] es nicht verdecket ist; dann ich muß wissen, ab diß Got geredt hat und nicht der teuffel, muß ich unterscheiden im grunde der selen das werck aller beyder.“⁹⁵ Auch hier tritt das intellektuelle Element deutlich hervor. Beim Zum-Glauben-Kommen spielt ein „Wissen“ des Menschen eine entscheidende Rolle. Eine Instanz im Menschen unterscheidet im Grunde der Seele zwischen Gottes und des Teufels Werk. „Sunst laß ich mich in windfangender weiße überreden.“ Dieses Argument ist übrigens typisch auch für Zwingli und wird im Glaubensstreit mit Luther eine wichtige Rolle spielen.⁹⁶

Wenn Grebel, dem als Humanist und Zwingli-Schüler das intellektuelle Element im Glaubensbegriff eine Selbstverständlichkeit war, hier gegenüber Müntzer auf die Unvernunft der Kinder abhebt und damit implizit ihr Nicht-Glauben-Können nachweist, dann geht es ihm nicht darum, intellektuelle Vorleistungen des Menschen zum Glauben zu fordern – das wäre ein typisch lutherisches Mißverständnis –, sondern dann geht es ihm,

modern gesprochen, um die biologischen Voraussetzungen desjenigen Glaubens, um den es ihm und Müntzer gleichermaßen zu tun ist: des Glaubens, der sich in der Besserung des Lebens bewährt.⁹⁷ Es geht, kurz gesagt, um die anthropologischen Voraussetzungen von Verantwortung und Ethik.

3.3.3. Die Betonung des intellektuellen Elementes steht, das wird damit deutlich, im Dienst und im Zusammenhang mit der Betonung des Glaubens als Ethik, als Nachfolge. Daß in diesem Punkt eine Gemeinsamkeit mit Müntzer vorliegt, ist evident und bedarf keiner Ausführungen.⁹⁸ Gemeinsam steht man in einer Front gegen die Reformatoren, die man im Verdacht hat, keine Besserung des Lebens zu bewirken.

Wie sich die Betonung des Nachfolge-Gedankens bei Müntzer äußert, sei an einem Beispiel vorgeführt. Den theologisch richtigen Satz, daß unser Heil in Christus beschlossen ist, hält Müntzer für falsch, wenn er isoliert wird und das Glaubensverständnis um das ethische Element, den Nachfolge-Gedanken, zu verkürzen droht: „Wenn man sagt, Cristus hats alleine alles außgericht, ist vil, vil zu kurtz. Wenn du das heupt mit den gliedern nicht verfassdest, wie mochtestu dann seinen fußstapffen nachfolgen?“⁹⁹ Das widerspricht, notiert Müntzer am Rand, den Texten Kolosser 1; 1. Petrus 2 und Epheser 1.¹⁰⁰ Das Bild von Christus als Haupt und der Kirche als Leib intendiert Gleichförmigkeit mit Christus, Teilhabe am Leiden Christi in der Nachfolge. Eben darum ging es auch Grebel, wenn er 1. Petrus 2 anführte. Ob Grebel auf diese Stelle bei Müntzer anspielen wollte oder nicht, ist unerheblich und entzieht sich der Überprüfung. Entscheidend ist: Es ist kein Zufall, daß Grebel diese Stelle anführt. Sie knüpft gezielt an das bei Müntzer zu findende ethische Glaubensverständnis an. Müntzer soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß Kindern zu dieser von Müntzer gemeinten Nachfolge Christi noch die intellektuellen und willensmäßigen Voraussetzungen fehlen. Darum soll man sie nicht taufen.¹⁰¹

Das ethische Element im Glaubensbegriff verweist aufs Leiden, womit sich der Kreis schließt, denn über das Thema Leiden war das Thema Taufe eingefädelt worden. Natürlich verstehen beide darunter zunächst etwas anderes, Müntzer den mystischen Prozeß des Zum-Glauben-Kommens, den als Leiden zu qualifizieren uns eher fremd ist, während die späteren Täufer stärker an leibhaftiges Leiden in der Nachfolge zu denken scheinen. Aber verschiedene Akzente sind nicht notwendigerweise ein Gegensatz, und die Äquivokation in der Aussage – Taufe bedeutet Leiden – weist auf eine Gemeinsamkeit in der Sache. Müntzer trat für seinen Glauben das leibhaftige Martyrium an, Grebel andererseits greift zur Darstellung

seiner Lage Müntzers mystisch geprägte Sprache auf und weiß auch in übertragender Redeweise von der Taufe zu sprechen.¹⁰² Und aus heutiger Sicht möchte man hinzufügen: Grebels Weg ins Leiden erscheint dem psychologisch Aufgeklärten nicht weniger problematisch¹⁰³ als Müntzers Rede vom inneren Leidensprozeß fiktiv und wahnhaft.

IV

1. Ein weiterer Weg wurde durchschritten. Ich analysiere den zweiten Teil der biblischen Begründung in Konrad Grebels Taufabschnitt und biete, soweit ich sehe erstmals, eine kohärente Entschlüsselung und Paraphrasierung der Bibelstellenkette. Zusätzlich interpretiere ich sie aus meinem Gesamtverständnis des Briefes heraus als Versuch Grebels, Thomas Müntzer von etwas zu überzeugen, was er bei Müntzer schon angelegt findet: die Ablehnung der Taufe von kleinen Kindern aus der Einsicht heraus, daß Kinder als Unmündige nicht glauben können. Im Grunde mahnt und bittet Grebel Müntzer um mehr Radikalität: Er hat zwar vieles schon richtig erkannt, aber seine gottesdienstlichen Reformen entsprechen dem noch nicht.¹⁰⁴ Dabei ging es mir darum, herauszuheben, daß und wie Grebel anknüpfen zu können meinte und versuchte. Daß dieses insgesamt mit Mißverständnissen durchsetzt war und daß Grebel grundlegend von Zwingli geprägt ist, soll nicht bestritten werden, wird aber auch nicht eigens thematisiert.

2. Statt einer inhaltlichen Zusammenfassung soll am Schluß auf mögliche Kritik kurz eingegangen werden.

Die von mir praktizierte Art, in starkem Maß bloß assoziativen, zunächst mehr verborgen als ausweisbar scheinenden Bezügen und Verbindungen nachzuspüren, wird manchen befremden. Wird hier nicht zu viel spekuliert? Bleibt nicht zu viel im Bereich des Zufälligen, des Willkürlichen und Subjektiven? Ist die Grenze solider Interpretation nicht ins Beliebiges hin überschritten worden? Und ist dem nicht der Rückzug, die Beschränkung aufs eindeutig Belegbare vorzuziehen?

Ich räume ein: meine Vorgehensweise birgt Gefahren. Und ich gestehe: Die genannten Zweifel sind zuallererst meine eigenen, die mich befielen, wenn die Überprüfung einer Teilhypothese mich zur Revision oder gar Aufgabe liebgewordener anfänglicher Annahmen zwang. Trotzdem halte ich es für richtig, ja sogar für nötig, mit Hilfe einer solchen assoziativen Tiefenhermeneutik über die Grenze des denotativ Eindeutigen hinauszugehen. Dabei ist die Überzeugung leitend, daß eine Interpretation, die sich aufs Überprüfbare, Belegbare beschränkt, Grebel gerade nicht

gerecht wird, und zwar aus zwei Gründen. Erstens muß eine solche Interpretation auf eine Entschlüsselung der Bibelstellen fast völlig verzichten, was auf eine Nichtberücksichtigung hinausläuft, wie ja bisher geschehen. Bei dem eminenten Rang der Schrift sowohl für Grebel wie für Müntzer bleibt das ein gravierendes Defizit. Zweitens wird von einer solchen Interpretation der Charakter des Briefes insgesamt verkannt, mit der Folge, daß das für den Brief typische Nebeneinander von enthusiastischer Sympathiebekundung und schroffer Herausstellung der sachlichen Differenzen nicht befriedigend in eine Gesamtdeutung integriert werden konnte. Eine schlüssige Gesamtdeutung des Briefes aber wäre wegen seines unbestrittenen Ranges für die Täuferforschung wünschenswert. Ich hoffe, einen anregenden, und sei es nur Korrektur oder Widerspruch anregenden Beitrag dazu geliefert zu haben.

¹ Heinold Fast (Hg), *Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier*, Bremen 1962.

² Harold S. Bender, *Das täuferische Leitbild*; in: Guy F. Hersherberger (Hg), *Das Täufer-tum. Erbe und Verpflichtung*, Stuttgart 1963, S. 31–54. Das amerikanische Original erschien 1944 in den Zeitschriften *Church History* und *Mennonite Quarterly Review* unter dem Titel „The Anabaptist Vision“.

³ Heinold Fast, „Die Wahrheit wird euch freimachen“. Die Anfänge der Täuferbewegung in Zürich in der Spannung zwischen erfahrener und verheißener Wahrheit; in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 32, 1975, S. 7–33.

⁴ Heinold Fast, Konrad Grebel. *Das Testament am Kreuz*; in: Hans-Jürgen Goertz (Hg), *Radikale Reformatoren. 21 biographische Skizzen von Thomas Müntzer bis Paracelsus*, München 1978, S. 103–114.

⁵ Fast (wie Anm. 3), S. 26.

⁶ 443, 15 ff. – Zitiert wird, wenn nicht anders angegeben, nach G. Franz (Hg), *Thomas Müntzer. Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe*, Gütersloh 1968. Dreistellige Angaben beziehen sich stets auf Seiten, ein- oder zweistellige stets auf Zeilen. Seiten- und Zeilenangaben sind durch Komma getrennt; bloße Zeilenangaben gelten stets der Seite 443, die den Hauptteil des Taufabschnittes des Grebelbriefes enthält.

⁷ 441, 23.

⁸ An den durchlauchtigsten Fürsten 1523, Faksimile-Druck bei J. Rogge, *Der Beitrag des Predigers Jacob Strauß zur frühen Reformationsgeschichte*, Berlin 1957, S. 157–166.

⁹ *Regel Christi*: 442, 15 ff. *Wehrlosigkeit*: 442, 27 ff.

¹⁰ 443, 1 bis 444, 12. Die Argumentation reicht nur bis 443, 38 und findet in der Anrede Müntzers ihr Ziel. Außerhalb des Taufabschnittes ist von Taufe die Rede 438, 16.19.37; 442, 31; 445, 23.24; 446, 24.

¹¹ Nach Grebels eigenen Worten als „beschribung deß touffs“ (27), womit er sich fraglos auf „Den touff beschribt unß die gschrift“ (4) bezieht.

¹² Taufe führte den maskulinen Artikel: der touff. – Vgl. M. Brecht, *Herkunft und Eigenart der Taufanschauung der Züricher Täufer*; in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 64, 1973, S. 147–165. Brecht sieht (S. 153 ff.) eine dreifache Gliederung: neben

den beiden „daß er bedütte“ als drittes Glied „und daß man gwüß selig werd ...“ Jedes Glied entfalte eine Bibelstelle: Apg. 22, 16; Röm. 6, 4; Mk. 16, 16.

¹³ 6-8. 8-9. 9-11. 11-15.

¹⁴ 4-15: „Den touff beschribt unß die gschrift ...“ 15-27: „Wir haltend uß nach gemelten gschriften ...“

¹⁵ Heinold Fast in *Mennonitische Geschichtsblätter* 27, 1970, S. 71.

¹⁶ Für Grebels Aussagen zur Kirchengeschichte vgl. John H. Yoder, *Täuferium und Reformation im Gespräch*, Zürich 1968, S. 66-70. Meine Analyse bestätigt die Aussagen von Yoder und Fast.

¹⁷ Selig-Werden: 19.25.26. Leiden Christi: 19-20. 22. 24. Glauben: 24.26.

¹⁸ Selig-Werden: 8.12. Leiden Christi: 5 (Blut). 13.14. (Vgl. auch 442, 31) Glauben: 4.6.9.13.33.37.

¹⁹ 1.3.4.5.8.14.27.28.30.34.35.37.38. S. 444, 1.3.5. Vgl. schon 442, 31.

²⁰ Ebenso C. A. Pater, *Karlstadt As The Father Of The Baptist Movements*, Toronto 1984, S. 151: „Children have no faith; besides they are not liable.“ Anders H. S. Bender, *Conrad Grebel, 1498-1526. The Founder Of The Swiss Brethren, Sometimes Called Anabaptists*, Goshen 1950, S. 180: „As proof that children are saved without Baptism Grebel refers to twenty passages in the Old and New Testament without quoting them in detail.“ Benders Deutung ist weithin übernommen worden, beispielsweise von Brecht (wie Anm. 12), S. 153: „Dann wird bewiesen, daß die Kindertaufe für die Seligkeit der Kinder nicht notwendig ist.“ Leider blieb man eine entsprechende Aufschlüsselung stets schuldig.

Es scheint in der Tat zunächst so, als ob Grebel mit der langen Kette die Seligkeit der Kinder belegen will. Die zwei unmittelbar folgenden daß-Konstruktionen (17-19 und 19-24) suggerieren diesen Sinn. Doch bleiben dann die Bibelstellen rätselhaft, und der Bezug auf sie (26-27) will nicht recht passen. Die zwei daß-Konstruktionen müssen freilich nicht den Sinn der Bibelstellenkette wiederholen und entfalten, sie sind ebensogut ergänzend oder folgernd zu verstehen. Setzt man statt der Bibelstellenkette die Aussage ein, für die sie steht, so ergibt sich folgende plausible Konstruktion: Wir meinen (aufgrund der Schriftstellen, die belegen, daß Kinder nicht glauben), daß alle Kinder ... selig werden. Die daß-Konstruktionen hängen dann von „wir haltend“ (15) ab. Der Doppelpunkt am Ende der Kette, der ein explizierendes Verständnis der daß-Konstruktionen nahelegt, findet sich nicht im Original, vgl. J. C. Wenger (Hg), *Conrad Grebel's Programmatic Letters of 1524. With Facsimiles Of The Original German Script Of Grebel's Letters*, Scottdale/Penn. 1970, S. 59-60.

²¹ Heinold Fast's Wiedergabe „... und meinen, daß sie ohne Glauben selig werden und daß man aus den angeführten Stellen nicht auf ihren Glauben schließen darf“ (wie Anm. 1, S. 21) trifft exakt den Sinn.

²² Die Beteuerung, „daß man gwüß selig werd“ (8) ist der in Zeile 19 sehr ähnlich. Vom Selig-Werden war vor der Bibelstellenkette nur assertorisch die Rede.

²³ 17-19, unter Anspielung auf den Baum der Erkenntnis aus Genesis 2 und 3.

²⁴ Vgl. Heinold Fast (wie Anm. 1), S. 21. Doch ist zu beachten: „Es sei denn, man kann uns beweisen, daß Christus nicht für die Kinder gelitten hat“ steht ja nicht im Gegensatz zu „Sie sind noch nicht herangewachsen ...“, sondern bezieht sich auf „wenn Christus nicht gelitten hätte“ zurück. Daß Grebel hier beim Schreiben die Syntax etwa entglitten ist, belegt die Tatsache, daß „wo Christus nit gelitten hett“ am Rand hinzugefügt ist, vgl. Wenger (wie Anm. 20), S. 60. Mein Verbesserungsvorschlag: ... denn sie wären allein Tod und Verdammnis unterworfen, wenn Christus nicht gelitten hätte (denn sie

sind ja noch nicht herangewachsen zu dem „prästen“ der zerbrochenen Natur) – es sei denn, man könne uns beweisen, daß Christus nicht für die Kinder gelitten hat.

²⁵ 439, 27–28. Der Doppelpunkt nach „geschriben“ findet sich nicht im Original, vgl. Wenger (wie Anm. 20), S. 52.

²⁶ Heinold Fast (Hg), Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 2: Ostschweiz, Zürich 1973, Nr. 355 (S. 265–273). Bei der Annahme, daß es sich dabei im wesentlichen um ein Werk Grebels handelt, stütze ich mich auf Heinold Fast, Hans Krüsis Büchlein über Glauben und Taufe. Ein Täuferdruck von 1525; in Zwingliana 1962, S. 456–475.

²⁷ Erasmus von Rotterdam, Novum Instrumentum, Basel 1516. Faksimile-Neudruck mit einer historischen, textkritischen und bibliographischen Einleitung von Heinz Holeczek, Stuttgart/Bad Cannstadt 1986.

²⁸ Fast (wie Anm. 26), S. 271.

²⁹ Nicht Vers 2, gegen G. G. Gerner, Der Gebrauch der Heiligen Schrift in der oberdeutschen Täuferbewegung. Diss. theol. (Maschinenschrift), Heidelberg 1973, S. 151–153. Kinder, die sich bekehren, könnte man dann auch taufen, da sie zum Glauben fähig sind. Im übrigen gilt: Wo kein Glaube nötig ist, bedarf es auch keiner Stellvertretung im Glauben.

³⁰ Anders Gerner (wie Anm. 29), der die Seligkeit der Kinder belegt sieht.

³¹ Vers 19 gibt schwerlich den Bezug ab, die Kinder stehen für die Israeliten, was Grebel erkannt haben dürfte. – Wenn Gerner (wie Anm. 29) den Sinn dieser Stelle für Grebel mit „Kindern Buße gewährt“ umschreibt, dürfte das nicht zutreffen. Kinder, die zur Buße fähig sind, müßte man auch taufen. Sollte Gerner aber bei Grebel die Meinung vorliegen sehen, ungetaufte Kinder würden gnädigerweise das Alter erreichen, in dem sie zu Buße und Glaube fähig wären, so wäre das bei der damaligen hohen Säuglingssterblichkeit eine unhaltbare, unrealistische Position Grebels. Karlstadt beispielsweise verlor beide ungetauften Kinder noch im Kindesalter, vgl. Pater (wie Anm. 20), S. 168 f.

³² Das Urteil der Exegeten ist verschieden, aber selbst N. Brox, Der erste Petrusbrief (EKK 21), Zürich 1979, der einer Interpretation der Verse 4 bis 10 als Tauftext skeptisch gegenübersteht, sieht in den Versen 1 bis 3 auf die Taufe angespielt.

³³ Vgl. Brox (wie Anm. 32), S. 92. – Jeder Vergleich enthält auch eine implizite Gegenüberstellung. Vergleichspunkt ist das Verlangen, das Objekt des Verlangens, die Milch, ist verschieden. „Zum Heil“ fehlt übrigens bei Erasmus, dem es in den griechischen Versionen nicht gut genug bezeugt erscheint.

³⁴ Zugleich Verweis auf Röm. 10, 11. – 1. Petrus 2, 6–8 erscheint auch in Krüsis Sammlung zum Thema Glaube, vgl. Fast (wie Anm. 26), S. 269.

³⁵ Vgl. 1. Petrus 3, 18, nach Erasmus. – Grebel spricht nicht vom Sterben Christi „für“; vom Sterben ist im Taufabschnitt nur einmal metaphorisch die Rede (7).

³⁶ Aufschlußreich ist der Vergleich mit Krüsis Sammlung. Dort erscheint Römer 1 zweimal, einmal unter dem Stichwort Taufe in Verbindung mit Kolosser 2 [Vers 12] und Römer 6 [Vers 1 ff.], so daß Vers 4 als Bezug wahrscheinlich ist. Unter dem Thema Glaube aber führt Grebel Vers 17 an. Das bestätigt meine Deutung, daß es in der Bibelstellenkette dezidiert nicht um Taufe geht, weshalb das Fehlen von Römer 6 und anderen einschlägigen Stellen auch nicht weiter verwundert. (Fast, wie Anm. 26, S. 272 und 268.)

³⁷ Römer 2, 28 steht zusammen mit Deuteronomium 30, 6 und weiteren, hier bei Grebel nicht genannten Stellen bei Michael Sattler als Beleg dafür, daß die Beschneidung

nicht als Typus für die Taufe, sondern für die Herzensreinigung zu gelten habe, vgl. Yoder (wie Anm. 16), S. 40 Anm. 23.

³⁸ Für die Verhältnisbestimmung von Innerem und Äußerem vgl. die Arbeiten von Heinold Fast, Bemerkungen zur Taufanschauung der Täufer, in: Archiv für Reformationsgeschichte 57, 1966, S. 131–151) und Hans-Jürgen Goertz, Das doppelte Bekenntnis in der Taufe; in: ders. (Hg), Die Mennoniten (Kirchen der Welt 8), Stuttgart 1971, S. 70–99. Beide sehen in der Zuordnung von Innerem und Äußerem den Schlüssel für ein Verständnis der Taufe im Täufertum.

³⁹ Die Parallele aus Lukas 9 fehlt.

⁴⁰ Fast (wie Anm. 26), S. 270 f.

⁴¹ Vgl. Ed. Schweizer, Das Evangelium nach Matthäus (NTD 2), Göttingen 1976, S. 235: „Allen gemeinsam ist die Einleitung ‚Amen, ich sage euch (dir), wenn (wer) nicht . . .‘ und die Formulierung . . . nicht eingehen in das Gottes(Himmel)reich‘ (außer Joh 3, 3). Da Johannes außer in 3, 3.5 nie vom Gottesreich spricht, stammt der Ausdruck sicher aus einem ihm schon vorliegenden Wort, d. h. aus Vers 5. Joh 3, 3 ist also die johanneische Umformulierung, die nur von der Geburt von oben und dem schon jetzt erfolgenden ‚Sehen‘ des Gottesreiches spricht, während das traditionelle Wort 3, 5 an die Taufe und das Eingehen ins endzeitliche Gottesreich dachte. Es entspricht weiterhin Mt 18, 3. Das dort vorliegende Bild (Jesu?) wurde also mit der Taufe verknüpft, wie wir es ähnlich auch 1. Petr 2, 1 ff. vorfinden, und dann im Sinne der Tauflehre der Gemeinde als ein Geborenwerden aus Wasser und Geist verstanden.“

⁴² Vgl. 445, 25 f. Müntzers Gebrauch von Johannes 3 befremdet die Brüder, wohl wegen der Allegorese sowie wegen des positiven Zeichencharakters der Taufe bei Müntzer, vgl. 228, 13–229, 13, besonders 229, 10.12 mit 444, 10.

⁴³ A. Zorzin, Karlstadts „Dialogus vom Tauff der Kinder“ in einem anonymen Wormser Druck aus dem Jahr 1527. Ein Beitrag zur Karlstadtbibliographie; in: Archiv für Reformationsgeschichte 79, 1988, S. 43.

⁴⁴ Vgl. Wenger (wie Anm. 20), S. 60.

⁴⁵ 439, 27 f.

⁴⁶ Vgl. Schweizer (wie Anm. 41), S. 251: „ . . . aber der Ausdruck ‚solchen‘, d. h. ‚Menschen dieser Art‘, erinnert noch daran, daß das Kindsein gegenüber Gott nicht einfach am Alter hängt, sondern an der Gabe, ohne Anspruch und Vorbehalt Gott als ‚einer dieser Kleinen‘ begegnen zu können.“

⁴⁷ Chr. Windhorst, Täuferisches Taufverständnis. Balthasar Hubmaiers Lehre zwischen traditioneller und reformatorischer Theologie, Leiden 1976, S. 82–84.

⁴⁸ Grebel sieht ja bereits auf Gespräche zum Thema Glaube und Taufe zurück (24). Anders als Brecht (wie Anm. 12), S. 161 rechne ich nicht mit Altgläubigen als Gesprächspartnern. Brechts Argument, der von Grebel referierte Vorwurf müsse von Altgläubigen stammen, da Zwingli ihn nicht erhoben haben könne, ist nicht zwingend.

⁴⁹ Zitiert nach Chr. Neff, Konrad Grebel; in: Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten 1525–1925, Ludwigshafen 1925, S. 84 Anm. 16.

⁵⁰ Zitiert nach Neff (wie Anm. 49), S. 85.

⁵¹ Zitiert nach Neff (wie Anm. 49), S. 112.

⁵² Zitiert nach Neff (wie Anm. 49), S. 113.

⁵³ Fast (wie Anm. 1), S. 32, Zeile 19–31.

⁵⁴ So bei Bender (wie Anm. 20). Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Innere und Äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers, Leiden 1967, S. 79–84. Zum Einfluß Münt-

zers auf Grebels Aussagen zur Taufe vgl. auch Pater (wie Anm. 20), S. 141–144.

⁵⁵ 445, 4–7.10–15; 445, 15.

⁵⁶ Heinold Fast, Heinrich Bullinger und die Täufer, Weierhof 1959 hat erwiesen, daß es sich dabei um eine Konstruktion Bullingers handelt.

⁵⁷ Vgl. Yoder (wie Anm. 16) S. 112.

⁵⁸ 442, 16 f.

⁵⁹ Vgl. 437, 12.15.17; 438, 1.2–3. Die Anrede als Bruder ist geknüpft an den Beginn eines Gespräches. Das wird auch am Schluß deutlich im Begehren nach Fürbitte und ermahnender und stärkender Antwort, vgl. 439, 7; 444, 13 ff.

⁶⁰ 437, 19.

⁶¹ Die grundsätzliche Übereinstimmung mit Zwingli hebt Heinold Fast, *The Dependence Of The First Anabaptists On Luther, Erasmus, and Zwingli*; in: *Mennonite Quarterly Review* 30, 1956, S. 104–119 hervor. Für den Taufabschnitt vgl. S. 112 bis 114.

⁶² So kann man beispielsweise Grebels Ablehnung des bei Müntzer positiv besetzten Zeichen-Begriffs (s. o. Anm. 42) nur aus der Front gegen Zwingli heraus verstehen, vgl. Fast (wie Anm. 38, S. 134 ff.). Doch sollte man die Differenz zwischen Grebel und Müntzer an diesem Punkt nicht überstrapazieren.

⁶³ 444, 24.31; 439, 1. Dagegen aber 438, 28; 442, 25. Auf die Predigt bezogen 441, 8.

⁶⁴ 227 f., besonders 227, 29.

⁶⁵ 227, 28, mit dem Verweis auf das Gleichnis vom Weizen und Unkraut (Matthäus 13).

⁶⁶ 227, 29 f., die einzige Stelle der Protestation, an der Müntzer von Erwachsenen spricht, vgl. Zeile 3 bei Grebel.

⁶⁷ Für die Randnotizen ist die Ausgabe von Franz weitgehend unbrauchbar. Es ist stets auf die Faksimile-Drucke zurückzugreifen: S. Bräuer, W. Ullmann (Hgg), *Thomas Müntzer. Theologische Schriften aus dem Jahr 1523*, 2. Aufl., Berlin 1982.

⁶⁸ 228, 3.

⁶⁹ Ebenso 445, 22–24.

⁷⁰ „verhoffend wir“ (36); zitiert nach Fast (wie Anm. 1), S. 21.

⁷¹ Ähnlich noch einmal zusammenfassend und allgemein am Ende des argumentativen Teiles des Briefes (444,8 ff.): „Wir bittend dich, wellist . . .“

⁷² Vgl. Bräuer/Ullmann (wie Anm. 67), S. 52–54.

⁷³ 214 f.

⁷⁴ 526 f. G. Franz datiert das Fragment auf die Zeit nach dem 15. August 1524. Anders Rolf Dimer, *Geschichte Glaube Revolution*. Diss. theol. (Maschinenschrift), Hamburg 1974, S. 191 Anm. 4), der das Fragment aus sprachlichen Gründen ungefähr zeitgleich mit der Protestation ansetzt.

⁷⁵ Teilweise setzt sich das in Krüsis Sammlung fort, doch wird meist die entsprechende Passage exzerpiert.

⁷⁶ Danach hat Müntzer davon abgesehen, vgl. Dimer (wie Anm. 74), S. 240–245. – Eine beispielhafte Nachzeichnung der Kombinatorik Müntzers zum Thema Taufe bei Gottfr. Seebaß, *Das Zeichen der Erwählten. Zum Verständnis der Taufe bei Hans Hut*; in: Hans-Jürgen Goertz (Hg), *Umstrittenes Täuftertum 1525–1975. Neue Forschungen*, 2. Aufl., Göttingen 1977, S. 148 ff.

⁷⁷ 228, 16 f.

⁷⁸ 234, 10–12. Ähnlich 228, 21 f.

⁷⁹ So unter ausdrücklicher Berufung auf Müntzer schon 441, 31 ff.

⁸⁰ 442, 15 ff.

⁸¹ 440, 28–31.

⁸² 446, 18–26.

⁸³ 441, 10: gegen vermischte Lehre; 438, 33: gegen eine Vermischung von göttlichem und menschlichem Wort.

⁸⁴ Die Gegensätze sollen nicht verschwiegen werden, sind hier aber nicht Thema. Zu nennen wäre vor allem bei Müntzer das eschatologische Element, wofür beispielsweise das oft angeführte Gleichnis vom Unkraut und Weizen steht.

⁸⁵ Beispielsweise 231, 5–9, wo Müntzer mit der Blindheitsmetaphorik arbeitet.

⁸⁶ Vgl. 228, 11.13 (Taufe: 228, 3.5.8.13.17.); 229, 22; 230, 10; 239, 28; 526, 7.11; 214, 15. ⁸⁷ „gleißender Glaube“ 438, 15 f.; „süßer Christus“ 441, 27; und das sind nur die augenfälligsten.

⁸⁸ 438, 29 ff.: das seufzende Bitten, zum Glauben zu kommen; 441, 28: die Selbstbezeichnung als Armgeistige; 444, 16: Daß man noch erst zum Glauben kommen will, zeigt, wie genau man Müntzer verstanden hat; 446, 30 f.: Die Blindheit der Schriftverkehrung als Kennzeichen der Gegner.

⁸⁹ Die Ablehnung der Typologie Beschneidung – Taufe findet sich auch bei Müntzer, gegen Petrus Lombardus (526, 23 ff.).

⁹⁰ Vgl. Pater (wie Anm. 20), S. 141 f.

⁹¹ 442, 2. – 1. Korinther 14: 442, 9.

⁹² Kolosser 3, 16: 439, 23 f. Ablehnung des Gesanges, man soll „im hertzen“ (439, 26) singen; 442, 9: Ablehnung der Tafeln; Epheser 5, 15–20 enthält auch die Polemik gegen die Toren.

⁹³ 229, 19–22.

⁹⁴ 526, 5–11.

⁹⁵ 235, 15–20.

⁹⁶ 236, 20 f. – Sowohl Müntzer wie auch Zwingli und Grebel würden natürlich abstreiten, daß damit menschlicher Vernunft eine eigenständige Rolle zugeschrieben würde. Müntzer polemisiert einige Zeilen weiter sogar ausdrücklich gegen das unzureichende „liecht der natur“, womit auf das lumen naturale, also die menschliche Vernunft angespielt wird. Doch der Interpret, der sich der Moderne verpflichtet weiß, wird sich dadurch nicht beirren oder davon abhalten lassen, hier der menschlichen Vernunft eine entscheidende Rolle zugewiesen zu sehen.

⁹⁷ Vgl. die bündige und nicht zufällig an Kant erinnernde Formulierung Dismers (wie Anm. 74), S. 189: „Darum (weil Furcht Gottes Bedingung der Möglichkeit zu glauben ist), verwirft Müntzer in seiner Protestation die Kindertaufe und ihre Folgen.“ Um die Bedingung der Möglichkeit zu glauben geht es auch Grebel.

⁹⁸ So entspringt beispielsweise Müntzers liturgische Reformtätigkeit eindeutig seinem ethischen Glaubensverständnis und steht in dessen Dienst, vgl. Seebaß (wie Anm. 76), S. 151.

⁹⁹ 234, 14–17.

¹⁰⁰ Bräuer/Ullmann (wie Anm. 67), S. 93. Mögliche Bezüge: Kolosser 1, 18 par. Epheser 1, 22 f.; Kolosser 1, 24 (fraglich); Epheser 1, 10 sowie 1. Petrus 2, 21–25 (Fußstapfen).

¹⁰¹ Vgl. Bender (wie Anm. 20), S. 180: „Although Grebel does not specifically advocate adult baptism, the implications of his argument are clear. Only responsible personalities can have the experience of belief and change of life which baptism signifies.“

¹⁰² So an zwei markanten Stellen außerhalb des Taufabschnittes: 438, 16: „touff der versuchung und probierung“; 442, 29–33 koinzidieren wörtliche und übertragende

Redeweise, äußeres und inneres Geschehen. Erst das moderne Bewußtsein trennt hier und trägt an den Text die nicht textgemäße Fragestellung heran, ob hier von realer Verfolgung die Rede ist oder nicht.

¹⁰³ Vgl. Fast (wie Anm. 4).

¹⁰⁴ Vgl. außerhalb des Taufabschnittes 439, 13 und 442, 13. Daß Müntzer derjenige ist, der zu mehr Radikalität ermahnt wird, erstaunt die Nachwelt. Vgl. 439, 34.